Ueber

die allgemeine

Kirchenzeitung

des

Herrn Hofpredigers

Dr. Zimmermann in Darmstadt,

wohlgemeynte Bemerkungen

von einem

k. holischen Theologen.

Augsburg, in der J. Wolffischen Buchhandlung, Nürnberg bey Bauer und Raspe, Leipzig bey Fr. Fleischer, Frankfurt a. M. bey H. L. Brönner, Wien bey Franz Wimmer.

1823.

Ueber die
allgemeine Kirchenzeitung des Herrn Hofpredigers,
Dr. Zimmermann in Darmstadt,

wohlgemeynte Bemerkungen

von einem

katholischen Theologen.

Eine Kirchenzeitung, oder, wenn man will, ein Journal der neuesten Kirchenbegebenheiten ist ein großes Bedürfniß unserer Zeit. Die Acta historico-ecclesiastica lieferten ehemals etwas Aehnliches; aber sie befaßten sich zu viel mit den Streitigkeiten der Theologen, und genügten überhaupt nicht für den großen Umfang von Materialien, die sich nach der Verschiedenheit der Länder der Konfessionen und der Staatseinrichtungen zu einer fortlaufenden Kirchengeschichte, oder vielmehr zu einer vollständigen Sammlung neuer kirchlicher Nachrichten eignen. Das Hauptsächlichste, was hier vorkommen soll, sind neue Einrichtungen und vorzügliche Ereignisse in allen kirchlichen Confessionen, gegenseitige Verhältnisse oder Einwirkungen dieser Confessionen auf einander, Zustand der Religiosität, der Moralität, und der theologischen Gelehrsamkeit in unseren Zeiten, Schwärmerey, Verfolgung, Ruchlosigkeit, (Impietät); einzelne erfreuliche oder traurige, erhebende oder ärgerliche Vorfälle, Verirrungen, oder Ausschweifun-

gen einzelner Personen, große, edle Handlungen im Großen, oder im gemeinen Leben u. s. w.

Der Herr Dr. Zimmermann in Darmstadt hat etwas sehr Verdienstliches unternommen, indem er sich entschloß, den Versuch mit einer solchen lange erwarteten Zeitung zu machen, ohne sich durch die Schwierigkeiten abschrecken zu lassen, die nothwendig damit verknüpft sind. Zwar, was die Sammlung der Materialien betrifft, so findet man in öffentlichen Blättern schon Vieles zerstreut, was für eine Kirchenzeitung gesammelt werden kann; auch wird der Redakteur bald die Hülfe mehrerer Mitarbeiter zu erhalten wissen, die ihn mit den erforderlichen Beiträgen nach allen Rubriken unterstützen. Allein die Beurtheilung und Auswahl des Stoffes, und die Form der Erzählung ist mit mehr Schwierigkeit verbunden. Eine Kirchenzeitung muß mit Würde, Ernst, Unpartheylichkeit auftreten, und alle niedrigen Partheyinteressen verschmähen. Wie der Geschichtschreiber, nach einem sprüchwörtlichen Ausdrucke, kein Vaterland haben soll, so darf auch eine Kirchenzeitung, die das Neueste aus allen Confessionen zur öffentlichen Kenntniß bringt, sich weder Vaterland noch Religion anmerken lassen. Was eine Neckar- oder politische Zeitung liefert, ist meistens bloß darauf berechnet, die Neugierde durch ein Quodlibet von Nachrichten, wohl auch hie und da durch witzige Einfälle, oder Calenderhistörchen zu befriedigen. Was an seinen Nachrichten wahr oder falsch ist, kümmert den Zeitungsschreiber wenig; er widerruft heute mit Lust, was er gestern berichtete. Es giebt wieder einen Artikel, und füllt das Blatt aus. Wenn er die Monarchen, oder sonst gewichtige Personen im Staate schont, hat er nichts zu fürchten; strenge geprüfte Wahrheit erwartet man von ihm schon gar nicht. Man sagt ja zum Voraus, wenn man aus einer Zeitung referirt: es ist eben eine Zeitungsnachricht.

Eine Kirchenzeitung hat einen höheren Zweck. Sie will belehren, den Zustand der verschiedenen Kirchengesellschaften wahr und richtig schildern, das Leben derselben in den guten oder schlechten Handlungen ihrer Mitglieder anschaulich darstellen, die Fort- oder Rückschritte derselben in Anstalten, neuen Anordnungen, innerer Wirksamkeit, in urkundlichen Aeußerungen der Vorsteher oder Mitglieder über den Kirchengeist, den Cultus, die Disciplin und die Dogmen, dem für Religion und Kirche Interesse zeigenden Publikum getreu vorlegen. Hier muß man den Stoff genau prüfen, nicht mit Histörchen amüsiren, nicht polemisiren, nicht Veraltetes aus früheren Jahrhunderten auftischen, nicht unsichere Nachrichten voreilig verbreiten; indem gewöhnlich nicht nur die Ehre einzelner, sondern einer ganzen Confession dadurch compromittirt wird. Lieber warte man, bis eine unverbürgte Sage, die von Mund zu Mund läuft, sich erwahrt, und der weiteren Verbreitung würdig ist, oder offenkundig zur Lüge wird, und der Vergessenheit zufällt. Die strengste Unpartheylichkeit muß sich in dem Geiste, und in der Ausführung einer solchen Zeitung überall und immer ankünden, uud dieß um so mehr, da der Redakteur zu einer bestimmten Confession sich bekennt, und über alle übrigen Berichterstatter seyn will.

Wenn wir nun diese gewiß billigen Forderungen auf die Kirchenzeitung des Herrn Dr. Zimmermanns anwenden, so muß, wenigstens ich, als Katholik, und Mitglied einer Gesellschaft, die seine Hefte liest, bezeugen, daß sie in mehreren Stücken dem Ideale entspricht, welches ich mir von einem solchen Produkte gemacht habe; und seiner Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe traue ich es zu, daß er sich immer mehr bestreben werde, jenen Forderungen, so viel möglich, ganz zu entsprechen. Indessen wird er mir es auch nicht übel deuten, wenn ich ihm aufrichtig gestehe, daß ich seiner erst sich

ausbildenden Zeitung noch ein Bischen mehr, ja um viel mehr Unpartheylichkeit wünsche, als er bisher gegen die katholische Confession darinn gezeugt hat.

Zwar weiß ich wohl, daß er sich im neuesten (8ten) Hefte Nro. 66. S. 580. sehr beschwert: „man verschreye seine allgemeine Kirchenzeitung, als ein gerade zu gegen den Katholicismus gerichtetes Oppositionsblatt, da sie doch eine möglichst unpartheyische, historische Zeitschrift seyn, also natürlich auch über Mißbräuche und Verirrungen der einzelnen Confessionen berichten soll." Allein so böse ist es wenigstens von meiner Seite nicht gemeynt. Ich kann es wohl leiden, wenn wirkliche Mißbräuche oder Verirrungen in unserer katholischen Kirche, die sich aber, nach seinem eigenen Versprechen*), auf wirkliche Fakta gründen müssen, öffentlich bekannt gemacht werden. So, z. B. finde ich es sehr natürlich, daß die falschen Grundsätze über die gemischten Ehen, die in einigen Rheingegenden unter katholischen Geistlichen laut werden, die sogenannten Wunderheilungen des Fürsten Alexanders von Hohenlohe, das allerneueste Dokument von Eichstädt, über das Ansuchen der Protestanten in Ingolstadt, daß ihnen ein katholisches Kirchenlocal zur Abhaltung ihres Gottesdienstes precario modo eingeräumt werden möchte, daß, sage ich, diese Thatsachen dem Publikum recht kräftig angezeigt, und der öffentlichen Beurtheilung ausgestellt werden. **) Kein vernünftiger Katholik wird dieß dem protestantischen Redakteur übel nehmen, denn auch ein katholischer würde und müßte im umgekehrten Falle ein Gleiches thun.

---

*) Eben daselbst.

**) Dahin gehört auch die Nachricht über die Behandlung des muthigen Lorent in Paris; über das Umhertragen des Bambino in Rom; über eine Predigt in Einsiedeln; über ein Schreiben des Generalvikariats in Deuz, die liturgische Sprache betreffend, und so noch mehrere andere.

Aber es kommen in der allgemeinen Kirchenzeitung so viele kleine, nicht dahin gehörigen Erzählungen aus alter Zeit, fade Anekdoten, unsichere Nachrichten, und selbst polemische Ausfälle, die alle den Katholicismus in recht verächtlicher Gestalt darstellen sollen, vor, daß man wohl sieht, sie sey für diesen nicht auf die Schonung oder Unpartheylichkeit angelegt, wie für den Protestantismus, von welchem Alles, was nur einigermassen Ehre machen kann, Jubelfeste, Kirchen- und Orgel-Einsegnungen, Lobsprüche bey der Anzeige von Todesfällen, oder Amtsveränderungen weitläufig angeführt werden. Alles dieß geht auch in unserer Kirche vor, und wird auch in öffentlichen Blättern zur allgemeinen Kunde gebracht; allein wir finden nicht, daß die Kirchenzeitung sich viel damit abgiebt. Meines Erachtens sollten aber dergleichen Feyerlichkeiten, sie mögen aus was immer für einer Confession herrühren, in einer allgemeinen Kirchenzeitung überhaupt nur kurz berührt werden, da sie nur für einzelne Orte oder Gemeinden besonderes Interesse haben.

I. Um nun das, was ich der Kirchenzeitung so eben zur Last gelegt habe, nur in einigen Beyspielen anschaulich zu machen, will ich zuerst Erzählungen anführen, aus der alten Zeit, die nicht in eine Zeitung gehören, in welcher man am Ende eines jeden Heftes das Neueste der verschiedenen Confessionen zusammen zu stellen verspricht. Was können diese Erzählungen, die immer nur die Katholiken betreffen, für eine andere Wirkung hervorbringen, als die katholische Kirche bey den protestantischen Lesern herabzuwürdigen?

1) Heft 4. S. 284. wird ein lächerlicher Streit der Dominikaner und Franziskaner über Capuzen und die Farbe und Feinheit ihrer Kleider erzählt. Allein erstens ist die ganze Geschichte nicht richtig dargestellt. Es war kein Streit zwischen Dominikanern und Franziskanern, sondern unter

den Franziskanern selbst; und nicht blos über Capuzen und Kleider, sondern der eine Theil beschuldigte den andern, daß er von der Strengheit der Regel, besonders die Armuth betreffend, abgewichen sey. Unter den strengeren Mönchen verfielen einige sogar auf Irrlehren, wegen welchen sie zur Inquisition gezogen, und die Schuldigen zum Feuer verdammt wurden. Was ich hier sage, kann in jeder etwas weitläufigeren Kirchengeschichte nachgelesen werden. Einem Neckar-Zeitungsschreiber wird man solche Fehlgriffe gegen die Geschichte gerne verzeihen; er rafft zusammen, was er findet, unbekümmert, was daran wahr ist. Genug, wenn er die Leser amüsirt und dafür bezahlt wird. Aber eine Kirchenzeitung muß die Sache genauer erforschen, ehe sie dieselbe dem Publiko vorlegt. Zweytens aber, warum will man solche Historien aus alter Zeit, die selbst von Katholiken verabscheut werden, in unseren Tagen wieder aufwärmen? Wenn diese veraltete Waaren in eine Kirchenzeitung gehören, so kann man alle Tage mehrere Hefte zusammen stoppeln, und ein unpartheyischer protestantischer Redakteur könnte den Stoff dazu auch häufig in der protestantischen ältern Kirchengeschichte finden. Wozu also diese Sächelchen, die Katholiken lächerlich zu machen!! Das ist aber gegen die Würde einer Kirchen-Zeitung, die den Beyfall des gebildeten Publikums wünscht.

2) Heft 8. S. 620. wird berichtet, daß im Jahre 1160 dreyßig deutsche Fanatiker nach Großbrittannien kamen, um nach ihrer Art religiöse Grundsätze zu verbreiten; sie nannten sich Christ-Sektirer und läugneten die Nothwendigkeit der Sakramente, der Ehe und der Taufe. Sie wurden deßhalb recht genommen, für Ketzer erklärt, und durch ein bischöfl. Concilium zu Oxfort in den Bann gethan. Man zeichnete sie mit einem glühenden Eisen vor der Stirn, peitschte sie mit Ruthen, und ließ sie ganz nackt auf dem öffentlichen Platz stehen, im strengen Winter, mit bedrohendem Befehl an die

Einwohner: ihnen, bey Strafe der Exkommunikation, nichts zu geben. Die Folge war, daß sie vor Hunger und Kälte sämmtlich starben." Dieses Histörchen ist aus dem Miroir ohne alle Prüfung entlehnt. Cave selbst, ein Engländer und Protestant, belehrt uns *), daß in jener Synode zu Oxfort die Irrthümer der Waldenser, die ein Deutscher, Namens Gerard, nach England brachte, verdammt; und die Anführer und Theilnehmer an denselben mit Ruthen gepeitscht, und aus der Stadt gejagt worden seyen. Ich frage aber wieder, wozu solche alte, obendrein noch unrichtige Erzählungen in einer Zeitung, die Neues liefern will, und soll? Ich weiß nichts anders zu antworten, als man will den Verfolgungs-Geist der Katholiken zum allgemeinen Abscheu der Protestanten hervorheben. Haben aber die Protestanten nie verfolgt? Lese der Herr Redakteur nur Arnolds Kirchengeschichte; er wird Beyspiele genug aus seiner Confession finden, die er der obigen Geschichte an die Seite stellen kann.

3) Im 4ten Hefte, S. 300. wird wieder eine alte Legende, von der heiligen Ursula und ihren 11000 Jungfrauen, aufgetischt; und dabey deducirt man sehr gelehrt, daß jemand anstatt Undecimilla, welches der Name einer mit der heiligen Ursula gemarterten Jungfrau war, undecim millia gelesen habe, und so seyen aus einer Jungfrau eilf tausend entstanden. Ich halte die 11000 Jungfrauen allerdings für eine Fabel; aber die Erklärung durch Undecimilla ist ein eben so schlechtes Mährchen. Wie kommt nun diese alte Legende in die Kirchenzeitung? Warum nimmt sie einen Platz ein, der Neuigkeiten gewiedmet ist? Um beysetzen zu können, „dieß glaube noch ein großer Theil der Katholiken." Ach Gott,

*) Cave berichtet hiebey: extant acta apud Guielm. Neubrigensem Lib. II. c. 13. ubi etiam Joh. Picardi notas lector consulat. D. Guielmi Cave Scriptorum ecclesiastic. Historia literaria. Pars altera. Fol. Genevae 1699. pag. 242.

was glaubt nicht auch noch ein großer Theil der Protestanten? Wenn selbst ein protestantischer Arzt, Stilling, an die weisse Frau glaubt *), was wird nicht das ungelehrte Volk glauben? Wer unter Protestanten lebt, oder gelebt hat, weiß davon zu sprechen. Warum wollen wir einander mit dergleichen Albernheiten necken? Die Katholiken kennen die Legenden-Mährchen sehr gut. Das Volk ist aber überall Volk, und Leichtgläubigkeit ist beym protestantischen wie beym katholischen zu Hause. Würde es dem Zwecke der Kirchenzeitung nicht angemessener seyn, diese allotria wegzulassen, und was das Wichtige der verschiedenen Confessionen aus unserer Zeit, mit Auswahl und Prüfung der Materialien, und was die Hauptsache ist, sine studio et ira zu liefern?

4) Noch erbaulicher lautet die Erzählung im 6ten Hefte S. 420., der nicht einmal das Zeugniß einer Neckarzeitung angehängt ist. Ein Bibelfester Missionär, (wann, wo?) soll auf der Kanzel die Geschichte Abels und Cains erzählt und dabey gesagt haben: „Abel sey täglich in die Messe gegangen, und habe seinem Pfarrer den Zehent pünktlich bezahlt, Cain hingegen sey ein gottloser Jakobiner gewesen.“ Ich bin überzeugt, kein mittelmäßigunterrichteter Schüler glaubt diese abgeschmackte Fabel. Sie ist zu dumm und einfältig erdichtet! Aber sie taugt trefflich, die katholischen Geistlichen auf einen Augenblick lächerlich zu machen. Könnte sie aber ein katholischer Zeitungsschreiber nicht ebensoleicht auf einen einfältigen Pastor anwenden, und ihn auf ähnliche Art von der Kanzel herab sprechen lassen: „Abel las fleißig in Luthers Catechismus, und im Gesangbuche, erschien auch, wie sich's ziemt, eifrig beym Confirmanden-Unterricht.“ Man hört

*) Sieh seine Theorie der Geisteskunde ꝛc. Nürnberg 1408. 8vo. S. 351. Es kommen aber in diesem Werke noch viele andere Erzählungen vor, von denen man sagen kann: Credat judaeus Apella.

freylich viel von Ausschweifungen der Missionäre in Frankreich; die liberalen Blätter sind voll davon; und ich will auch selbst Manches recht gerne glauben, obgleich sogar in der preußischen Staatszeitung ein langer Artikel vorkommt *), der die französischen Missionäre weit günstiger darstellt. Der Herr Dr. Zimmermann führt (Heft 6. S. 420.) selbst die Zeitschrift: Der Religionsfreund an. Nun, gerade bey der Stelle, die er daraus mittheilt, steht auch eine schöne Geschichte von einem französischen Missionäre. Wäre es nicht menschenfreundlicher gewesen, diese Geschichte, als die obige offenbare Fabel in die Kirchenzeitung aufzunehmen? Warum nur immer Gehässiges, Verkleinerndes, und nicht vielmehr, was Achtung einflößen kann, was die Gemüther vereinigt, und zum Frieden führt?

5) Was soll ich erst von dem bereits veralteten Calender-Mährchen sagen, welches im 6ten Hefte S. 436., um der Ohrenbeicht etwas anzuhängen, neu hervor gezogen wird. Ein Geistlicher, heißt es, wollte sich von der Last befreyen, die Beicht seiner Untergebenen zur österlichen Zeit anhören zu müssen; und verkündigte am Palmsonntag: Er wolle am Montag die Lügner, am Dienstag die Habsüchtigen u. s. w. Beicht hören. Es kam natürlich kein Mensch zur Beicht. Das mag wohl ein Spaß für Kalenderleser seyn, aber einer Kirchenzeitung gereichen solche Lückenbüsser nicht zur Ehre.

6) Im 8ten Hefte S. 558. wird aus dem Miroir berichtet, „daß die vielen Räuber in Calabrien doch die Kirchen- und die Catechismuszeit nie versäumen. Sie sind der Madonna ergeben, oder sie bekreuzigen sich, während oft die Hand noch vom Mörderblut raucht, sie knieen vor den Altären, aber sie bitten Gott geradezu um reichliche Schlachtopfer

*) Er ist abgedruckt im Religionsfreunde für Katholiken. Würzburg 1822. Fol. Zweytes Heft. S. 261. und selbst in der Kirchenzeitung 1. H. S. 25.

für ihr Handwerk. Sie glauben sich verloren ohne Kirchengehen, aber in der Kirche denken sie nur an ihre Räubereyen, ihre Zwecke und ihre Rache. Sie kennen nur das Aeußere der Religion, nicht das göttliche Wort! Mit diesem würden sie andere Menschen seyn." Was will man dem Publiko mit der letzten Bemerkung sagen? Die katholische Kirche verkünde das göttliche Wort nicht, und suche die Menschen nicht zu bessern? So dürfte es wohl unter den Protestanten keine Räuber und überhaupt keine Verbrecher geben; denn da wird ja das göttliche Wort fleißig gepredigt! aber so viele Räuber wird man erwiedern, daß in dem übrigen Europa zusammen kaum mehrere sind? Das ist nicht Fehler der katholischen Kirche, sondern der Polizey? Warum sind diese Räuber nur in Calabrien, nicht in den übrigen Provinzen des Königreichs? Die Lage begünstigt sie, und da muß der Staat durch zweckmäßige Anstalten eintreten. So lange die Quellen der Verbrechen durch Ordnung und strenge Aufsicht des Staats nicht verstopft werden, nützen zehen Predigten des Tages nichts. Das ist aber bey Protestanten der Fall, wie bey Katholiken. In Bayreuth wird gewiß oft genug Gottes Wort gepredigt; dennoch fand es der Magistrat für nöthig, allerley polizeyliche Maaßregeln anzuwenden, um der Unsittlichkeit, die besonders durch den Concubinat befördert wird, Schranken zu setzen, wie die Kirchenzeitung selbst (Heft. 4. S. 283.) erzählt.

Als im 17ten Jahrhunderte die schwedische Armee auf deutschen Boden kam, um die Protestanten zu unterstützen, mußte in ihrem Lager täglich das Morgen- und Abendgebeth von den Soldaten unter Anleitung ihrer Prediger verrichtet werden. Dennoch, was für Gräuel verübten sie nicht? Schon im Anfange des Kriegs bey der Einnahme von Frankfurt an der Oder war Gustav gezwungen, eben diesen Soldaten eine dreystündige Plünderung der Stadt und ihrer un-

schuldigen Bürger zu erlauben.*) Noch ist in unserer, und in vielen andern Gegenden der Schwedentrunk bekannt. Aber selbst im protestantischen Sachsen hausten sie, wie die ärgsten Räuber**)! Ich wollte gerne hievon nicht sprechen, wenn man uns nicht selbst in Kirchenzeitungen zwänge, aufzudecken, was auch protestantischer Seits geschieht, oder schon geschehen ist.

7) Es könnten hier noch mehrere dergleichen Antiquitäten ausgezeichnet werden, die die allgemeine Kirchenzeitung von und gegen Katholiken auskramt. Die alte Chronik von Nürnberg muß ein paarmal (Heft 4. S. 300. u. Heft 7. S. 540.) Beyträge liefern, und aus einer vor 40 Jahren gehaltenen Predigt des Jesuiten Gruber wird eine intolerante Stelle ausgeschrieben. Sind denn aber die viel neueren und viel toleranteren Stellen z. B. in Werkmeisters Predigten nicht so bekannt und so passend für die Kirchenzeitung, wie die Gruberischen. Aber freylich die letzteren eignen sich besser dazu, die Katholiken in einem ungünstigen Lichte zu zeigen.

II. Noch mehr scheint sich der Vorwurf, daß die Kirchen-Zeitung nicht ganz unpartheyisch sey, dadurch zu rechtfertigen, daß sogar polemische Artikel gegen Katholiken in dieselbe aufgenommen, und überall die vermeyntlichen Vorzüge des Protestantismus hervor gehoben werden.

1) Heft 7. S. 490. kommt ein recht hämischer Artikel gegen die Katholiken vor, worinn wieder aus lauter alten Thatsachen gezeigt werden will, wie sehr die evangelisch-lutherische Genügsamkeit gegen die römisch-katholische, besonders päpstliche, Habsucht absteche.

a) Der hochverdiente Melanchton wollte die Zulage von

*) S. Schillers sämmtliche Werke. 2. B. Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs. 1r Th. Karlsruhe 1819. 8vo. S. 196 u. 215.

**) Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte II. Th. B. XVII. L. 1. num. 10.

200 fl., die ihm die Universität Wittenberg auf Befehl des Churfürsten geben sollte, nicht annehmen. Warum? Luther selbst sagt uns, Melanchton habe geglaubt, er müsse dafür täglich Vorlesungen über die Schrift halten, welches ihm zu beschwerlich gewesen wäre. Allein ich frage: Würde, ja müßte nicht jeder rechtliche Mann eine Zulage von sich abweisen, wenn er glaubte, sie sey ihm unter Bedingungen gegeben, die er nicht erfüllen könnte oder wollte? Ich schätze Melanchton als Gelehrten, gewiß nach seinem wahren Verdienste; aber hier thut er nichts Außerordentliches, nichts, was nicht auch jeder ehrliche Katholik thut, wenn man ihn zu etwas verpflichten will, was er nicht leisten kann, oder will.

b) Doch Luther selbst hat seine Genügsamkeit noch mehr an den Tag gelegt, da er einen feinen schwarzen Tuchrock für zu köstlich hielt, als daß er ihn tragen möchte, wenn er nicht Geschenk seines gnädigen Landesherrn wäre. Er sagte bey dieser Gelegenheit, er wollte nicht mit denen erfunden werden, zu welchen Christus sagt: Wehe euch Reichen rc. daß Luther im eigentlichen Sinne des Wortes nicht reich war, ist gewiß! allein er war auch nicht arm. Er machte sich, wie aus seinen Tischreden und auch sonstigen Nachrichten erhellt, manchen lustigen Tag, was ihm übrigens wohl zu gönnen war. In seinem Testamente*) vermachte er seiner Frau: 1) das ihm eigentliche Gütlein Zulsdorf; 2) das Haus, welches er, unter seines Wolfs Namen, wie er sich ausdrückte, erkauft hat; 3) die Becher und Kleinod, als Ringe, Ketten, Schenkgroschen, gülden und silbern, welche ungefähr 1000 fl. (damals eine sehr bedeutende Summe) werth waren. Einem solchen Beweise von Genügsamkeit können die Katholiken viele größere, von ihren Aebten an bis zu den Päbsten, entgegen setzen. Ich will nur ein paar Beyspiele anführen. Von dem

*) Luthers Schriften, Leipzig 1733. Fol. XXI. Th. S. 692.

großen Erzbischof Carolus Borromaeus sagt die Lebensbeschreibung: *) Hortabantur plurimi Carolum, ut Sacerdotia pinguiora peteret, ut rei familiari, et reditibus augendis studeret, qui cum responderet, se satis divitem futurum, si *Deum timeret*, et si *nosset uti illis*, quae sua sponte pro sua benignitate ejus avunculus Christi Vicarius illi donaverat; Pius (papa) animi moderationem admirabatur, et indies magis ejus in Carolum amor augebatur. Reditus ecclesiasticos ultro ab avunculo sibi oblatos *modeste coepit recusare*, magnas opes coepit ipse habere suspectas, quippe quae si attrectentur veluti spinae confodiunt et exulcerant animam. Oeconomum esse Domini nostri Jesu Christi, intellexit dispensatorem multarum opum. Magnam copiam putavit cupiditatum inopiam. **) Vendidit supellectilem omnem, vestes etiam suas pestilentiae tempore, ut succurreret pauperibus. ***) Testamento suppellectilem suam, et non magnam pecuniae summam, quae in oeconomi manu eo tempore fuerat, pauperibus Mediolani, qui in magno illo hospitali pie sustentantur, reliquit, nulla consanguineorum suorum ratione, aut mentione habita. ****)

Als man den großen Papst, Clemens XIV. fragte *****), ob man seine Beförderung auf den päpstlichen Stuhl seinen Verwandten bekannt machen sollte, sprach er: „Ich habe keine andere Familie als die Armen, und diese erfahren die Neuigkeit ohne Curiere.“ Wie genügsam es in Mitte der

*) S. Caroli Borromaei Instructiones Pastorum etc. Edit. novisss. Aug. Vindelicorum 1768. pag. XVIII.

**) Ibid. pag. XXI.

***) Ibid. pag. XLI.

****) Ibid. pag. LXII.

*****) Leben Clemens XIV. etc. Berlin 1778. 8vo. S. 61.

päbstlichen Besitzungen war, kann man schon daraus ersehen, daß ein Franziskaner-Layenbruder seinen Tisch besorgte. Es kommt bey Beurtheilung der Genügsamkeit nicht darauf an, ob man in einen großen Reichthum eingesetzt ist, oder nicht; sondern wie man sich dabey verhält. Die großen Revenüen unserer ehemaligen Bisthümer entstanden allmählig durch Stiftungen. Der neuerwählte Bischof hat sie nicht erst durch ungerechte Mittel, oder aus Habsucht erworben, sondern durch die Wahl trat er in den Genuß derselben ein. Uebrigens haben schon lange, selbst katholische Schriftsteller, z. B. Fleuri gegen die Verbindung des Fürstenthums mit dem Bischofthum ihre Stimme erhoben. Allein wir haben auch viele Bischöfe aufzuweisen, die an ihrem glänzenden Hofe immer so genügsam als Luther lebten, und von ihrem Ueberflusse den schönsten Gebrauch machten. Die Kirchenzeitung hat uns ja selbst ein solches Beyspiel an dem Erzbischof von Erlau geliefert. *) Indessen ist es bekannt, daß die protestantischen Bischöfe an Pracht unsern ehemaligen Fürstbischöfen nichts nachgeben. Warum wird nur immer die katholische Kirche zum Gegenstande eines polemischen Tadels genommen? Selbst die Kirchenzeitung berichtet, daß die Revenüen der Bischöfe in England und Irrland die Revenüen aller übrigen Bischöfe in Europa um 44,000 Pfund übersteigen. **) „Manche Bischöfe in Irrland, sagt eben die Kirchenzeitung, Heft 4. S. 250. beziehen 14 bis 15000 Pfund, die seit Jahren ausser Land gelebt haben. Auch die protestantischen Pfarrer folgten ihrem Beyspiele, deren über 7000 fern von ihren Kirchensprengeln leben, die ganz von Katholiken bewohnt sind, und worinn sich nicht eine einzige protestantische Kirche befindet." Ich begreife nicht, wie man solche polemischen Artikel in die Kirchenzeitung aufnehmen mag, da gleich stark gefehlt wird ilia-

*) 5. H. S. 304.

**) 4. H. S. 256.

cos intra muros et extra. Geben wohl alle Consistorialen und Superintendenten gleiche Beyspiele der Genügsamkeit, wie Luther? und wird nicht in Ammons Magazin *) die Bemerkung gemacht, daß oft (protestantische) Pharrherren in bunten Kleidern und gestickten Kragen auf Bällen, an den Spieltischen, bey offenen Gelagen prunken? Ich will hier nichts von dem Vorwurfe sagen, den die Kirchenzeitung dem Papst Pius VII. und den neueren Bischöfen in Baiern wegen ihrer angeblich zu großen Revenüen macht. Es ist ein Unterschied zwischen einem Bischof und einem Hofprediger. Die protestantischen Gesandten in Frankfurt, die nicht vom Neide, sondern von der Billigkeit geleitet wurden, haben das selbst erkannt. Man darf nur ihre allbekannten Protokolle nachschlagen. Welche Güter haben nicht katholische und protestantische Regenten von der katholischen Kirche erhalten? Ist es zu viel, wenn jetzt ein katholischer Bischof, der wohl über 400,000 auch über 800,000 Glaubensgenossen unter sich hat, einen Gehalt von 10 — 12,000 fl. bezieht? Wie viele akademische Lehrer unter den Protestanten haben nicht auch Vorzüge der Gelehrsamkeit vor protestantischen Gesandten und Ministern; sollen jene darum größere Einkünfte als diese haben? Auch wir haben Gelehrte, einen Sarpi, einen Richer, Du pin, Van Espen in ältern, einen Michael Schmied, einen Jahn, Ildephons Schwarz, Sambuga, den unermüdeten L. van Eſs, und viele andere, die nicht nach bischöflichen Revenüen geizten, oder noch jetzt neidisch darnach geizen, weil sie wohl wußten und wissen, was der Unterschied der Stände und Würden fordert.

2. Im 4ten Hefte S. 249. wird die heftige Rede angeführt, welche Lord Colchester gegen die Katholiken hielt, als die Bill über die Zulassung katholischer Lords in die beyden

*) Angeführt in der Allg. K. Zeit. S. 275.

gesetzgebenden Häuser berathen wurde. In dieser Rede kommt folgende Stelle vor: „Wir haben den Katholiken nur zu viele Toleranz bewiesen, und es fragt sich noch, ob sie sie nicht mißbraucht haben. Mit welchem Rechte z. B. haben sie ein Jesuiten-Kollegium in Stare Hurgy errichtet? Welches Gesetz erlaubt ihnen, Klöster zu haben, von wo sie Missionäre ausschicken, um Proselyten zu machen? Wozu brauchen wir hier apostolische Vikarien, Werkzeuge des Papstes? Ist es nicht genug, an den Bischöfen, Priestern, Kaplänen und den andern Werkzeugen der Hierarchie? Man hatte eine Zeitlang die träumerische Hoffnnng gegenseitiger Duldung beyder Confessionen gehegt, aber das Erwachen war traurig. Der größte Theil der heutigen katholischen Geistlichen bekennt sich zu den unduldsamen Grundsätzen Bossuets. (?) Ueberall auf dem Continente, in Italien, Frankreich, und Deutschland regt sich der Geist der Proselytenmacherey. Alle Welt soll katholisch werden." (Ist Lord Colchester närrisch geworden?) Der gegenwärtige Papst verweigert den Protestanten ein Grab in Rom; alle Einschreitungen der Gesandten in dieser Rücksicht sind vergeblich gewesen. Man sagt freylich, es werde in katholischen Ländern den Protestanten politischer Einfluß und Stellen bey der Regierung verliehen; aber man vergißt dabey, daß die Protestanten weder den gutmüthigen Wahn (!) haben, alle Menschen zu Einem Glauben bringen zu wollen, noch die ehrsüchtige Absicht (!) die Religion zum Mittel der Herrschaft zu benutzen."

Ich bemerke hierüber erstens: Man könnte dem Herrn Redakteur der Kirchenzeitung keinen Vorwurf machen, daß er diese Rede Colchesters aufgenommen hat, wenn er auch den Reden anderer Mitglieder, die für die Katholiken sprachen, und stimmten, gleiche Ehre erwiesen hätte. So hat es der unpartheyische Herausgeber der Minerva *) gemacht, welcher,

*) Minerva, Julius 1819.

da er die Hauptzüge aus den Verhandlungen der brittischen Oberhäuser vom 7. May 1819 über die Rechte der Katholiken lieferte, Reden für, wie gegen die Zulassung derselben anführte. Aber warum wird in der Kirchenzeitung nur das ausgehoben, was die Katholiken in ein gehässiges Licht stellen kann? Warum nicht auch, was zu ihrer Rechtfertigung dient? Der (protestantische) Graf von Donoughmore sprach damals *) Folgendes: „Es ist hier die Rede von den Rechten und dem Interesse von vier Fünftheilen der Bevölkerung Irlands, und eines Viertheils der gesammten Bevölkerung des brittischen Reichs; und es verdient mithin die vorliegende Frage die ernsteste Betrachtung, und die reiflichste Erwägung. Sehr glücklich fühle ich mich, bemerken zu können, daß die, früher den Katholiken gemachten, gewiß ungegründeten, Vorwürfe antisocialer und gefährlicher Meynungen, jetzt gänzlich aufgehört haben. Die Einwürfe gegen ihre Zuläßigkeit zum Vollgenuß der Wohlthaten unserer Konstitution scheinen jetzt auf zwey zurückgebracht zu seyn, nämlich: die Erklärung gegen die Transsubstantiation und gegen die eidliche Anerkennung der kirchlichen Ober-Gewalt des Königs. Was die erstere betrifft, so kann ich kaum glauben, daß dieser harmlose Religionssatz der Katholiken länger als ein Hinderniß ihrer Zulassung zu Staatsämtern betrachtet werden kann. (Unbegreiflich ist es, daß eine aufgeklärte Nation diesen Satz jemals gefährlich für den Staat finden konnte! Das waren Politiker!) Was den geforderten Eid betrifft, so können sie mit Recht dagegen einwenden, daß er nach seiner jetzigen Formulirung den Katholiken den Lehrsatz beymißt, als ob es gesetzlich sey, Könige, abgesetzt durch den Pabst, zu morden, — ein Lehrsatz, den ihnen jetzt kein Mensch zur Last legen wird, und den sie nach meiner Ueberzeugung, niemals hegten. Daß aber Ka-

*) S. 95. der Minerva, Jul. 1819.

tholiken bloß deßwegen von Staatsämtern ausgeschlossen seyn sollen, weil sie an eine Art kirchlicher Obergewalt des Pabstes glauben, welche den Staatseinrichtungen dieses Landes nicht den mindesten Nachtheil bringen kann, heißt wahrlich zu weit gegangen.

Noch eine andere grobe Abgeschmackheit enthält die vorgeschriebene Form des verlangten Eides, nämlich die Abschwörung aller Unterthanenpflicht gegen eine, jetzt gänzlich ausgestorbene, Familie. Einige Abänderungen dieser Formel können allen Erfordernissen der Zuläßigkeit der Katholiken zu Staatsämtern entsprechen; und ich bin überzeugt, daß keiner loyalern, der Regierung ihres Vaterlandes aufrichtiger ergebenen Menschenmasse diese Zulassung zu Theil werden könnte."

„Auch der Bischof von Norwich fand seinerseits keine Gefahr bey dessen Bewilligung.*) Denn, — so meynte auch er, — mit einigen unerheblichen Abänderungen würden die Katholiken den Supremats-Eid abstatten. Und auch andere Classen der Unterthanen des Königs, fuhr er fort, erkennen nicht die kirchliche Obergewalt der Krone, ohne daß deßhalb gegen ihre Loyalität und gutes Betragen das Mindeste eingewendet werden kann. Die Mitglieder der Kirche von Schottland betrachten das Supremat als beruhend in ihrer kirchlichen Generalversammlung, die Mährischen Brüder, — eine verdienstvolle Einwohnerklasse, erkennen die geistliche Obergewalt in der Person ihres, zu Herrnhut in Mähren wohnenden Bischofs, und jetzt, da dem Pabste fast alle Macht benommen ist, außer der, eines geistlichen Oberhaupts der katholischen Kirche, finde ich es gefahrlos, Männer, die blos diese Gattung des Supremats anerkennen, zu Staatsämtern zuzulassen. England ist jetzt das einzige Land in Europa, welches noch Strafgesetze für harmlose Religions-

*) Ebend. S. 98.

Meynungen beybehalten hat, und nur, wer behaupten darf, daß die Katholiken des 19ten Jahrhunderts noch die Lehren früherer Zeitalter beybehalten haben, kann ohne Mangel an Folgerichtigkeit ihre gegenwärtige Bitte abschlagen."

Das heißt unpartheyisch referiren, wenn man die Sache von der einen, wie von der andern Seite vorstellt, um die Leser in den Stand zu setzen, daß sie unbefangen und richtig darüber urtheilen können.

Zweytens bemerke ich, daß in Colchesters Rede Vieles offenbar unwahr oder übertrieben ist. Ich weiß nicht, was für unduldsame Grundsätze in der exposition de la doctrine de l'église catholique oder in andern Schriften Bossuets enthalten seyn sollten. Hat der Lord von Colchester sie wohl gelesen? Warum führt er keine Stelle daraus an? Was von der Verweigerung des Pabstes vorkommt, wird durch andere Nachrichten, selbst von Protestanten *), ganz widerlegt. Von der katholischen Proselytenmacherey wird zwar überall Vieles geschwätzt, aber wenig erwiesen. Sobald jemand zur katholischen Kirche übergeht, wird über Proselytenmacherey geschimpft. Dieß ist der ewige Refrain, den junge und alte wiederholen; um den Beweis aber kümmert sich niemand; denn die Sache wird als bekannt und ausgemacht angenommen. Geht einer aus unserer Kirche zu den Protestanten über, so hat ihn die reine Lehre des Protestantismus ganz allein dahin geführt. Solche Prahlereyen kommen sogar in geachteten Journalen vor. Kann es auch eine größere Proselytenmacherey geben, als deren sich die Landsleute des Lord Colchesters schuldig machen; wenn nur halb wahr ist, was die Kirchenzeitung selbst Heft 2. S. 119. von der Proselytenmacherey der Protestanten in Irland berichtet. Was endlich den angeblichen Mißbrauch betrifft, den die Ka-

*) Man sehe auch die Erklärung aus dem Diario romano in der Kirchenzeitung Heft 6. S. 430.

tholiken von der Toleranz in England machen sollen, so frage ich den Lord nur, was bewirkt wohl dieser Mißbrauch, wenn er anders da ist, als gerade die schreyende Ungerechtigkeit, mit welcher man den Katholiken Rechte vorenthält, die ihnen vor Gott und der Welt gebühren, wie dieß selbst unpartheyische Engländer gestehen. Es ist auch ein schlimmes Zeichen, wenn die Obrigkeit dergleichen Mißbräuche, von denen der Lord spricht, erfährt, und doch duldet, wie in England. Es beweist, daß man sein Unrecht fühlt, und nur tolerant ist, weil man ungerecht handelt, und die Bedrückten nicht frey machen will. Wenn man den Katholiken gibt, was ihnen gebührt, so brauchen sie diese sehr zweydeutige Toleranz gar nicht. Alle Moralisten sagen: Zuerst gieb, und laß jedem das Seinige, dann erst kannst du mit Würde Almosen geben. Begehen einzelne Katholiken Verbrechen, gegen die bestehenden Gesetze, so soll man sie exemplarisch strafen, ut caeteri metum habeant; aber man soll, um weniger Verbrechen willen, nicht die ganze Confession strafen, und ihr die Rechte entziehen, auf welche sie billige Ansprüche macht.

3) Im 2ten Hefte S. 140. wird uns die polemische Erklärung zugeworfen, daß die Protestanten so lange der gegen die Katholiken sich vertheidigende, wir aber der angreifende Theil gegen die Protestanten sind, als sich unsre Kirche die alleinseligmachende nennt. Eine wunderliche Anklage, und die wenigstens als polemisch, nicht in die Kirchenzeitung gehört! Die katholische Kirche nannte sich lange die allein seligmachende, ehe der Protestantismus entstand. Wie konnte sie die später aufgetretenen Protestanten durch diesen althergebrachteu Titel angreifen. Hingegen war bis ins 16te Jahrhundert die katholische Religion in Deutschland allein die Staatsreligion. Da griff sie Luther an, warf ihr die abscheulichsten Irrthümer vor, nannte das Oberhaupt unserer Kirche selbst Babel, und das Pabstthu m

thum vom Teufel gestiftet. Wer war hier der Angreifende? Dieser Angriff dauerte immer fort, und ist seit der letzten Sekularfeyer wieder aufs Neue mit aller Wildheit erwacht. Die Katholiken lassen nicht nur die Protestanten, sondern auch (gegen den protestantischen Theologen Gerhard*), und ehe der treffliche Eberhardt seine Apologie des Sokrates herausgab), sogar die Heiden selig werden. Der Titel: Die allein seligmachende Kirche ist ein Popanz, mit dem Einige unter den Protestanten noch immer gegen uns zu spielen fortfahren; obgleich sie selbst in dem Symbolo Athanasiano, welches einen Theil ihrer symbolischen Schriften ausmacht, ihre Kirche für alleinseligmachend, wie die Katholiken, ausgeben; indem sie bekennen, quicunque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat catholicam fidem, quam nisi quisque integram inviolatamque servaverit, absque dubio in aeternum peribit, was ihnen selbst ein Protestant vorgeworfen hat.**) Schon lange haben Katholiken selbst behauptet, daß eigentlich keine Kirche selig mache; daß jeder Mensch sich selbst selig machen müsse.***) Der Titel: die alleinseligmachende, kann weiter nichts sagen, als die allein wahre; und die protestantische Kirche gibt sich auch, uns gegenüber, für die allein wahre aus: wie könnte dann sonst der Verfasser der Schrift: die neue Kirche rc. (Berlin 1815. S. 59.) behaup-

*) Gerhard Exegesis uberior artic. de S. Scriptura etc. Genevae Fol. 1639. pag. 240. sequ.

**) Ueber den Religionseid rc. Berlin 8vo. 1785. S. 55. Sieh auch die Innschrift. 5. B. 3. H. S. 462.

***) Weder die christliche Religion, noch die römischkatholische Kirche ist die alleinseligmachende rc., erwiesen von einem römischkatholischen Pfarrer in Schlesien. Frankfurt u. Leipzig 1791. 8vo. Beyträge zur Verbesserung der kath. Liturgie in Deutschland. Erstes Heft. Ulm 1789. 8vo. S. 224.

ten, der Protestantismus verhalte sich zum Katholicismus, wie Wahrheit zum Irrthume, wie Licht zur Finsterniß? Die Katholiken sind hierinn um viel bescheidener und verträglicher, als dieser Protestant. Stollberg läßt seine protestantische Freunde, einen Lavater, einen Hotze, und so weiter, selig werden. Ueberall spricht sich der Katholicismus zum Vortheile redlich gesinnter Protestanten tolerant aus. Die Jahrschrift hat hierüber die entscheidendsten Beweise geführt *). Ich sehe den Titel: Die alleinseligmachende, für ein veraltetes Hausgeräth an, wie ehemals die römischen Kaiser sich Könige von Jerusalem, schrieben. Im Grund hält sich jede Confession für die erste, für die allein wahre. Die andern, (denkt man, wenn man auch tolerant denkt!) mögen mehr oder weniger von der christlichen Wahrheit besitzen; aber sie sind doch auch mit grundverderblichen. Irrthümern behaftet; so spricht, und glaubt im Grunde, jede Confession, und keiner bürden die andern Confessionen mehr Irrthümer auf, als der katholischen.

4) Im 4ten Hefte S. 340. wird die eben angeführte neue Schrift des katholischen Pfarrers Kastner Würde und Hoffnung der katholischen Kirche angezeigt, und zugleich bemerkt, „jeder, der mit der gegenwärtigen Stellung der beyden christlichen Confessionen einigermassen bekannt ist, müsse finden, daß der Verfasser, als Organ seiner Kirche, in Materie und Form der wichtigsten Streitfragen nicht ohne Ueberredungsgabe zusammenzustellen und vorzutragen bemüht war.“ Dieß ist ganz in der Ordnung. Eine Nachricht dieser Art, als Neuigkeitsartikel gehört in die Kirchenzeitung. Aber Heft 8. S. 594. tritt schon wieder ein bitter böser Polemiker gegen die Castnerische Schrift auf. Wie gehört ei-

*) 5. B. 2. H. S. 322. und 5. B. 3. H. S. 540. Sieh auch Castners Schrift: Die Würde und Hoffnung der katholischen Kirche. Sulzbach 1822. 8vo. S. 158.

ne solche Polemik hieher? Möge, wer da will, die angeführte Schrift widerlegen; dazu hat jeder das Recht; aber die Kirchenzeitung kann sich ohne Partheylichkeit zu einem solchen Federkrieg nicht herleihen. Sie hat zu berichten, nicht aber Meynungen, oder Confessionslehren zu widerlegen; und wie wird da widerlegt? „Die Schrift des Pfarrers Castner, heißt es, ist in einer bilder- und blumenreichen, oft schwülstigen und mit fremden Wörtern überladenen Sprache geschrieben. Die katholische Kirche wird darinn himmelhoch erhoben, und die protestantische, so weit es nur immer seyn kann, herabgesetzt. „Mein Gott! wie kann man protestantischer Seits auch nur eben so etwas sprechen, da ja von dort her die Sache noch weit mehr gegen die katholische Kirche übertrieben wird.“ Man vergleiche nur folgende Stelle: Der Bekenner der römischen Kirche, der sich zu der evangelischen wendet, erhebt sich in eine höhere Region, er naht sich dem Göttlichen im reinsten Sonnenlichte; er strebt in Würde und Freyheit zur höchsten Religiosität, wie zur höchsten Moralität empor. Der Bekenner der evangelischen Kirche hingegen, der sich zur römischen wendet, sinkt tief in mitternächtliche Finsterniß hinab.*)“ Kann man die katholische Kirche mehr herabsetzen, als es hier geschieht? Aber Stellen dieser Art, wie viel könnte man nicht anführen?

Der Pfarrer Castner schrieb: „Wie der demüthige Renesinn des gestrauchelten Kindes durch innere Antriebe in eine redliche Selbstanklage vor Gott und seinen Bevollmächtigten in Hinsicht auf das begangene Unrecht, sich aufzulösen geneigt und gedrungen ist, eben so ist es der Unruhe des verwundeten Gewissens eigen, in diesem wichtigen Punkte die höchst mögliche Beruhignng und Sicherheit aufzusuchen, welche

*) Geschichte des segenvollen Uebertritts des Manuel Mendoza v. Rios zur Evang. Kirche. Recensirt in der Halleschen Litt. Zeitung 1819. num. 190.

nur allein aus der, im Namen Gottes wirklich ertheilten, und in Worten und Zeichen zugesicherten Absolution des Priesters hervorgeht." Der Polemiker exegesirt nun diese Stelle dahin: „Daß mit dem Aufwande aller dieser Worte den schnellgelebten und frühabgelebten Sündern und alten Betschwestern durch Beicht und Absolution nur ein sanftes Ruhekissen für ihr verletztes Gewissen dargeboten wird." Kann man die Unbilligkeit durch Sinnverfälschung weiter treiben, als es hier geschieht? Sagt denn nicht auch die Ausburgische Confession: Docentur homines, ut *absolutionem plurimi* faciant, quia sit vox Dei, et mandato Dei pronuncietur. Ornatur potestas clavium, et commemoratur, *quantam consolationem afferat perterrefactis conscientiis*, et quod requirat Deus fidem, ut illi absolutioni tanquam voci de coelo sonanti credamus.*) Könnte man daher nicht auch von der Augsburgischen Confession behaupten, sie biete den Betschwestern und abgelebten Sündern durch die Absolution ein sanftes Ruhekissen dar? Alle unsere Catechismen, selbst die ältesten, fordern mit dem Herrn Pfarrer Castner zu einer wahren und fruchtbaren Beicht, eine genaue Prüfung seiner Gedanken, Worte und Werke, eine redliche und kindliche Reue über alle Sünden, die wir an uns durch jene Prüfung erkannt haben; ferner einen festen Vorsatz, sein Leben zu bessern, und dann ein reumüthiges Bekenntniß seiner Sünden vor dem Beichtvater, der nur dann seine Absolution ertheilt, und Ruhe dem Gewissen zusichert, wenn der Beichtende eine wahre Besserung verspricht, und die Gesinnungen einer wahren Bußfertigkeit zeigt. Da man ähnliche Vorwürfe über die katholische Beicht so oft von Protestanten hören muß, so wollen wir einmal die Beicht der Katholiken mit jener der Protestanten vergleichen.

*) Art. Abns. IV. de Confessione.

Der Catechismus von Constanz *) lehrt S. 208 Folgendes.

Zum würdigen Empfang des Sakraments der Buße von Seite des Sünders wird erfordert:

a.) Wahre Erkenntniß seiner Sünden, und seines sündhaften Zustandes.

b.) Aufrichtige Reue über seine Sünden.

c.) Der ernstliche Entschluß (Vorsatz) sich wahrhaft zu bessern, und auch die Folgen der begangenen Sünden, soviel möglich zu tilgen, und alle und jede Sünde künftig zu meiden.

d.) Das aufrichtige Bekenntniß seiner Sünden vor dem Priester (die Beicht.)

e.) Die genaue Erfüllung des gefaßten Vorsatzes durch Genugthuung und durch wirkliche Sinnes-Aenderung und wahre Besserung des Lebens.

*) Hier ist die lehrreiche Parabel vom verlornen Sohne (Luk. XV. anzuführen und zu erläutern."

Alle diese Punkte werden alsdann weitläufig erklärt. Eben daselbst heißt es: „Die Wirkung des würdigen Empfangs des Sakraments der Buße ist die Nachlassung der nach der Taufe begangenen Sünden durch das Verdienst Jesu Christi. Diese Wirkung hat das Sakrament der Busse aber nur für Diejenigen, die dieses heilige Sakrament würdig (d. i. nach den obigen Bestimmungen) empfangen." Und nur dann tritt in die Seele des Beichtenden jene Beruhigung ein, die aus der Absolution des Priesters, wie Herr Castner oben sagte, hervorgeht. Dieß ist Lehre der katholischen Kirche; so werden unsere Kinder zur Beicht und Kommunion in jeder Fastenzeit unterrichte;

*) Constanz 1812. 8vo.

dieß wird dem Volke in Christenlehren und Predigten unaufhörlich eingeschärft.*)

Worinn besteht nun das so Unübertreffliche, so Hochgerühmte der protestantischen Beicht? Nachdem der Pfarrer **) mit seinen Beichtlingen ein nach der Lehre der symbolischen Bücher entworfenes Beichtgebeth verrichtet hat, fragt er sie: 1) „Erkennet ihr, daß ihr in eurem Leben oft und mannigfaltig wider Gottes Gebote gesündiget habt?

2) Empfindet ihr über eure Sünden eine herzliche Reue und Traurigkeit, und einen ernstlichen Abscheu davor?

3) Tröstet ihr euch eures Erlösers Jesu Christi, und glaubet ihr, daß Gott euch durch ihn alle eure Sünden vergeben wolle?

*) Man sehe auf den Felbinger'schen Catechismus vom Jahre 1765. Ueberall kömmt die gleiche Lehre vor. Selbst in dem Plenario vom Jahre 1518. Basel, welche auch früher häufig gedruckt wurde, also vor und beym Anfange der Reformation, ist von der Beicht eben derselbe Unterricht ertheilt worden. Es heißt in der Homilie auf den 22. Sonntag nach Dreyfaltigkeit, Blatt 238. O Schauw zu, o mein sel, alle sölche verseumniß vnd, und sünd andere laster, in den du dich selbs schuldig weyst, solt du mit schmerzen bedenken, vnd mit seufzn vnd weinen dich derselben beklagen, mit warer lauterer beycht, vnd solt dich ir mer betrüben, dann hettest du die ganze Welt verlorn, ob sie dein were, also sol deyne betrübnyß vnd leyd vmb die sünd grösser sein, dann vorhin was der lust vnd die begyrde zu den sünden. Vnd solt haben eine ware fürsaz, so du schon mit eyner todtsünd die ganze Welt möchtest erlangen vnd erobern, so woltest du dannocht die todtsünd wider got nimmermer thun. Aber fürbaß solt du leben in heyligkeit, in der vorcht Gottes, im Dank zu sagen, in Haltung seiner gebott vnd nachuolgung seyner reten, nach deyner vermäglichkeit.

**) Liturgie für die evangelisch-lutherische Kirche im Königreich Würtemberg. Stuttgardt 1809. S. 44.

4) Habt ihr den festen Vorsatz, von nun an, an der Besserung eures Herzens und Wandels mit allem Fleiße zu arbeiten?

(Alle mit einem Ja!)

Nun, wenn dieses wirklich die aufrichtige Gesinnung eures Herzens ist, so könnet ihr mit Grund überzeugt seyn, daß euch alle eure Sünden von Gott vergeben sind. Und ich verkündige euch, als ein verordneter Lehrer des Evangeliums Jesu Christi, nach dem Innhalt seiner Lehre, die Vergebung aller euerer Sünden, im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes."

Ich habe nichts gegen diese Beichtformel einzuwenden! Jeder halte es nach seiner Ueberzeugung! Jeder gelange zur Ruhe seines Gewissens auf dem Wege, den ihm seine Confession als den wahren vorzeichnete. Aber, wenn man beyde Beichtarten vergleicht, muß nicht jeder Unbefangene eingestehen, daß der Katholik sich bey der seinigen sehr wohl beruhigen, sie selbst der protestantischen vorziehen kann, da ja selbst Luther der Ohrenbeicht, wenn sie freywillig benützt wird, viel Lob spricht *), und sich freuet, daß sie in der Kirche Christi ist. Bey der gegenwärtigen Einrichtung der protestantischen Beicht spricht der Prediger nur im Allgemeinen an das Gewissen seiner Beichtlinge: Er trennt den Seelenzustand jedes einzelnen nicht. In der kath. Beicht spricht jeder einzelne Beichtling mit seinem Beichtvater, und eröffnet diesem den innern Zustand seiner Seele. Der Beichtvater kann daher, als Seelenarzt, viel zweckmäßiger auf ihn wirken, und die religiösen Mittel unmittelbar an sein Herz bringen, welche fähig sind, seinen Seelenzustand zu bessern. Was ist besser, und dem Zwecke der Beicht entsprechender? Freylich, alles Gute, selbst das Beste, kann gemißbraucht werden, oder geht

*) J. L. B. XVII. S. 708. 544. B. XXIII. S. 119.

in Mechanismus über, oder muß sogar den Heuchlern als Gewand der Frömmigkeit dienen, oder die Gewissensbisse beschwichtigen helfen, ohne gewissenhaft zu machen. Allein, ist das nicht auch der Fall bey Protestanten? Man sagt ihnen, wie den unsrigen, auch: Nur wer sich bessert, dem werden die Sünden vergeben. Aber wird ihnen dann nicht auch eine Absolutionsformel vorgelesen, mit welcher sich Manche beruhigen, ohne Besserung zu zeigen? Bleiben nicht auch da nach mehreren Beichten Viele beym Alten? Und gibt es nicht auch da Verbrecher, die dem Beichtceremoniel ohne einer Theilnahme anwohnen, und sofort wieder Verbrechen begehen? So unverschämt wird doch gewiß kein protestantischer Polemiker seyn, der dieß läugnen möchte. Warum sieht man also nur immer den Splitter an den Katholiken, und nicht auch den Balken an seinen Glaubensgenossen? Traurig ist es, wahrzunehmen, wie sehr die Eigenliebe den Menschen verblenden kann! Im 4ten Hefte S. 316. schreibt ein Polemiker sogar, „man könne sich des Gedankens kaum erwehren, daß es die katholische Absolution ist, wornach die Mystiker (die die Protestanten so gerne zur katholischen Kirche ziehen möchten) niedergebeugt von ihren Sünden, sich sehnen. Da finde das alte Sprüchwort seine Bedeutung: aus Angst katholisch werden.“ Von Luther an bis auf unsere Zeiten nannte man das katholische Beichtinstitut immer eine Tyranney, einen abscheulichen Gewissenszwang u. s. w.“ Jetzt wird es durch diesen Polemiker auf einmal ein sanftes, angenehmes Anziehungsmittel, um Proselyten in die katholische Kirche zu bringen. So kann man sich selbst und Andere bethören, wenn man sich einmal vorgenommen hat, Fehler zu finden, wo keine sind. Widersprüche selbst läßt man sich gefallen, um nur etwas an seinem Gegner ausstellen zu können. Ich bin überzeugt, daß eher zehn Katholiken, wegen der bequemen Beicht bey den Protestanten, lutherisch werden würden, bis ein Pro-

testant, wegen der lästigen Ohrenbeicht der Katholiken, zu diesen übergienge. Selbst vielen Katholiken ist ja die Ohrenbeicht zu lästig, und die österliche Zeit rückt ihnen immer zu frühe an; wie sollte sie also ein Anziehungsmittel für Protestanten seyn? Wenn der Herr Polemiker, der diese Umwandlung zu Stande brachte, einmal aus Angst katholisch werden wollte, wird man ihn bald eines Besseren belehren, und ihm rathen, Protestant, und bey der protestantischen Absolution zu bleiben; denn die katholische Absolution müßte ihm, ohne Besserung, versagt werden.

5) Heft 8. S. 559. wird der Uebertritt eines reformirten Geistlichen in Frankreich, Paul Latour, zur katholischen Kirche angezeigt. In seiner zu Protokoll gegebenen Abschwörungs-Urkunde sind die Worte enthalten: „Ich schwöre hiemit auf ewig die Irrthümer Calvins, Luthers und anderer Ketzer ab, deren verderbliche Lehren auf Erden den Schwindelgeist, Aufruhr und Gesetzlosigkeit verbreitet haben." Nun wird hinzu gesetzt: „Natürlich ist keinem protestantischen Vorstand erlaubt, wenigstens wagt es keiner, gegen diese öffentliche Beschimpfung der protestantischen Religion aufzutreten, welcher doch die Verfassung gleiche Rechte, wie der katholischen Kirche bewilligt. Welchen Eindruck solche Dinge auf die Protestanten machen, läßt sich leicht ermessen." Ich wünsche allerdings, daß dergleichen Stellen, die nichts bessern, und nur Erbitterung zur Folge haben, in keiner öffentlichen Schrift von unserer Seite mehr vorkommen möchten. Allein machen es protestantische Schriftsteller anders, machen sie es hie und da nicht noch schlimmer? Ich will nur einen anführen, den Verfasser der Schrift: Die neue Kirche oder Verstand und Glaube im Bunde. Es ist bekannt, daß die katholische Kirche fest auf einer Hierarchie besteht, die aus Bischöfen, Priestern und Diakonen zusammen gesetzt ist, und den römischen Bischof zum Oberhaupte

hat. Von dieser Hierarchie schreibt nun der obige Verfasser S. 42.: „Die Lügenprophetin, Hierarchie genannt, die Schwester des Despotismus, wohlwissend, daß der ihr verhaßte politische Freyheitssinn, der jetzt Europa beherrscht, vom Protestantismus erzeugt und genährt ist,*) läßt wieder ihre Gaukelkünste spielen, um die Herzen der Machthaber zu bethören, und mit Argwohn gegen die Glaubensfreyheit zu erfüllen." Und da er die Vorschläge einiger Protestanten von einer obersten protestantischen Kirchenbehörde zurückweist, fährt er S. 45. fort: Die Hierarchie ist nicht nur die Hydra mit hundert Köpfen, die, abgehauen, immer neue treiben; sie ist auch Proteus, der stets abwechselnde. Ursprünglich katholischen Glaubens, heuchelt sie auch den protestantischen, um den Protestantismus, den unbändigen, abtrünnigen, wieder unter ihr Joch zu bringen; ja, weil die Protestanten die Philosophie lieben, legt sie auch diese Maske vor, und weiß ihre Teufelslehre mit einiger Modephilosophie zu übertünchen."

Sage mir doch der Herr Hofprediger Zimmermann, ob es eine größere Beleidigung gegen ein katholisches Grund-Institut gibt, als was hier ausgesprochen ist.**) Kann der

*) Hier lügt der Verfasser in seinen eigenen Sack. Durch die Philosophie der neuern Zeit ist erst ein Funken der Freyheit in den Protestantismus gekommen.

**) Eine Hierarchie ist in jeder Kirche; nur erkennt nicht jede, wie wir Katholiken, den Ursprung derselben von Christus selbst. In protestantischen Ländern ist der Regent Bischof; unter ihm stehen die Consistorien, unter diesen die General- und Spezialsuperintenden, unter diesen die Pfarrer und Diakonen. Die Auswüchse, welche sich im Laufe der christlichen Jahrhunderte an unsrer Hierarchie angesetzt haben, können das Institut selbst nicht verwerflich machen; die Katholiken selbst verabscheuen diese Auswüchse, und suchen sie immer mehr wegzuschneiden. Tollatur abusus, maneat usus. Können aber nicht auch in die protestantische

Katholik nicht mit noch größerem Rechte sagen: „Natürlich ist es keinem katholischen Vorstand erlaubt, wenigstens wagt es keiner, gegen diese öffentliche Beschimpfung der katholischen Kirche aufzutreten, welcher doch die Verfassung gleiche Rechte, wie der protestantischen, bewilligt. Welchen Eindruck solche Dinge auf die Katholiken machen müssen, läßt sich leicht ermessen." In jener Stelle des Latour werden nur Personen, nämlich Calvin, Luther rc., hier wird die ganze Grundverfassung der katholischen Kirche angegriffen. Die lutherische wie die reformirte Kirche haben ihr Wesen und ihren Geist in ihren symbolischen Bekenntnissen klar ausgesprochen. Diese enthalten nichts, was zur Aufruhr oder Gesetzlosigkeit führen könnte, und werden auch derselben nicht beschuldigt; aber was ein Luther oder ein Calvin, als ein einzelner Gelehrter, in seinen zahlreichen Schriften sich zu sagen erlaubte, bleibt immer der Critik und Beurtheilung der Nachwelt ausgesetzt; sie mit ihren gelehrten Werken gehören ganz der Geschichte an. Oder sind sie etwa mehr zu schonen, als unsere Päbste, von welchen die Protestanten nicht schimpflich genug zu sprechen wissen? Die Geschichte hat das Recht, jeden zu richten, er mag Gregor VII., oder Luther, oder Calvin heißen. Die Critik ihrer Thaten und Schriften mag, wie immer ausfallen, dieß beschimpft den Katholicismus oder Protestantismus nicht. Wer muß nicht Luthers, und Melanchtons Handlung verabscheuen, da sie, um einen mächtigen Proselyten, den Landrafen von Hessen, nicht zu verlieren, ihre Einwilligung zu seiner Bigamie von sich gaben? So kann noch Mehreres angeführt werden! Selbst der pro-

Hierarchie Mißbräuche einschleichen? Sind nicht wirklich dergleichen eingeschlichen? Wozu also das immerwährende Schimpfen gegen die katholische Hierarchie? Freund! kehre du nur vor deiner Thür! Wir wollens vor der unsrigen thun, und thun's auch.

testantische Arnold*) tadelt an Luther, daß er sich endlich durch die Juristen bereden ließ, den schmalkaldischen Religionskrieg gegen das Evangelium und seine frühere Ueberzeugung zu genehmigen. Die meisten Protestanten mißbilligen seine Wuth und Heftigkeit gegen Könige, Fürsten, und sogar gegen Carl V., worüber Eupistinus eine entscheidende Stelle Luthers anführt.**) Und mußte ihn nicht selbst der Churfürst von Sachsen warnen lassen, daß er mit mehr Bedacht und Bescheidenheit schreiben möchte.***) Was Calvin und seine Anhänger betrifft, so wollen wir selbst einen Reformirten, und zwar von der ersten Klasse, den Hugo Grotius, hören: ****) Jam vero intelligebatur ex seniorum relatu, et ex perscriptis historiis, exstitisse postea homines, qui illam, in qua majores nostri fuerant, ecclesiam deserendam omnino dicerent: neque tantum ipsi desererent, nonnulli etiam priusquam excommunicati essent, sed et novos coetus facerent, quos vocabant et ipsi ecclesias; nova ibi facerent presbyteria, docerent, sacramenta administrarent, idque multis in locis contra edicta et regum et episcoporum, dicerentque, ut haec defenderent, plane quasi de coelo mandatum haberent quale Apostoli habuerant, obediendum Deo magis esse quam hominibus. Neque huc stetisse eorum ausus: sed regibus traductis tamquam idololatris, et Papae mancipiis, plebem incitatam ad conciones armatas, ad seditiones

*) Kirchen- und Ketzerhistorie, anderer Th. B. XVI. C. III. num. 4. Sieh auch Luthers Schriften, Leipz. Ausgabe. 1733. XXIII. B. S. 65.

**) Der von Dr. Tschirner beleuchtete Uebertritt des Herrn v. Haller zur kath. Kirche, neu beleuchtet von Dr. Irenäus Eupistinus. Maynz 1822. S. 37.

***) Luthers Schriften rc. Leipz. Ausg. XXIII. B. S. 66. XX. B. S. 312. 345. 357.

****) Hugonis Grotii votum pro pace Eccles. contra examen Riveti. 1642. 8vo. pag. 5.

contra Magistratus, ad fragendas imagines Sanctorum, et mensas desque sacras „ad bella deniquae civilia, et aperta contra reges arma.“ und S. 48. „Per Galliam vero bella civilia plurima, ab iis qui se ministros Evangelii vocant, concitata fuisse, non aliis testibus validius affirmem, quam et regum et procerum, et populi recente memoria, ac plurimis literis de eo quaerentibus, tum Ducis Bullionii, tum Mornaei Plessiaci: praeterea ipsis commentariis, quos de postremis bellis scripsit Dux Rohannius. Cameronem tamen excipio, qui semper sensit aliter, et ob id dura passus est. Si qui fuere ei similes, et eos laudo: alii quietos se continuere, quia in illis locis erant, ubi movere nihil poterant. Adversae partis peccata hos non excusant. Et Boucherii liber totus consutus est ex dictis Junii Bruti, Buchanani, Hottomanni. Vidimus rem prodigiosam, sub Ecclesiarum Reformatorum nomine conscriptas turmas et cohortes, contractas machinas ac arma. Unde haec potestas, e coelo, an ex terra.*)

Ich bitte den Herrn Hofprediger Zimmermann, daß er, seinem Plan getreu, nur Geschichte zu geben, künftig dergleichen polemische Sächelchen von sich weisen möchte; sie reißen die Katholiken zu Gegenvorwürfen, die die Geschichte nur zu häufig darbietet; die Ruhe, Eintracht, und Verträglichkeit weicht immer mehr aus den Gemüthern, und wirkt nachtheilig selbst auf den gemeinschaftlichen Bürgersinn, der für Deutschland nie nöthiger war, als in unsern Zeiten.

*) Man beherzige auch die Stelle Calvins, die Epistinus aus Mayers Geschichte des französischen Revolutionskriegs 1. Th. S. 201. anführt. Leur insolence (des Rois) est armée du'n Sceptre Sanguinaire, et leur pouvoir n'est qu'une licence feroce. — Il est loisible de se defaire d'un Souverain, qui ne veut obéir à la religion reformée.

III. Noch ist ein Punkt übrig, den ich an der allgemeinen Kirchenzeitung zu rügen finde, und der die Katholiken bisher nothwendig veranlassen mußte, dem Herrn Redakteur Partheylichkeit gegen ihre Kirche Schuld zu geben.

Ich habe schon oben bemerkt, daß gemeine politische Zeitungen viel Unsicheres, ja Falsches berichten, was sie bald zu widerrufen Ursache haben. Ihnen liegt es nur daran, recht viel Neues, und recht frühe auftischen zu können. Das neugierige Publikum will Neuigkeiten, und alle Tage etwas anders lesen. Man nimmt es daher einem Zeitungsschreiber nicht übel, wenn er auch öfters widerrufen muß. Allein eine Kirchenzeitung soll, wie ich ebenfalls schon oben bemerkt habe, mit größerer Würde auftreten. Man verlangt von ihr nicht alle Tage etwas Neues; aber wenn sie Nachrichten giebt, sollen es geprüfte, und so viel möglich zuverlässige seyn; denn durch falsche Ausstreuungen werden nicht nur einzelne Geistliche um ihre Ehre gebracht, und in ihrer Amtswirksamkeit gestört, sondern ganze Religionsgesellschaften vor dem Publikum beschimpft. Hier ist es nicht nöthig, daß man mit unreifen, oder gar verdächtigen Erzählungen zu Markte komme, und dadurch einem Theile schmeichle, und dem andern zu nahe trete. Alles muß genau erforscht, und die Zeit abgewartet werden, die die Tagsgeschwätze läutert, und das falsche zernichtet. Ich gestehe, daß ich nicht ohne Entsetzen die Berichtigung las, welche der Pfarrer Werner zu Wabern in die Casseler allgemeine Zeitung einrücken ließ. Es wurde in der Neckarzeitung ausgestreut, und in der Kirchenzeitung weiter verbreitet, daß ein Pfarrer in Wabern sich auf der Kanzel durch einen Pistolenschuß getödtet habe, und zwar gerade, als seine Gemeinde den Schlußvers des Liedes Nro. 293. anstimmte. Geisteszerrüttung aus einer mystischen Tendenz sollte Ursache des Selbstmordes gewesen seyn. „Von dieser, mit so vielen Umständen aufgestutzten,

Erzählung war kein Wort wahr. Aber wahr ist es, was der an seiner Ehre gekränkte Pfarrer schrieb:" eine Zeitung, die der Unzuverläßigkeit ihrer Correspondenten zu viel traut, werde zu einem Lügen- und Mährchen-Journal herabgewürdigt, und müsse allen Credit verlieren, was noch mehr von einer Kirchenzeitung gilt.

Man hat in Schweitzer Blättern schon früher die Jesuiten beschuldigt, daß sie die Bibel verbrannt haben; allein es wurde in der Folge als Mährchen widerrufen. *) Auch gegen den Convertiten Haller wurden ebenfalls in Schweizerblättern die abscheulichsten Lügen verbreitet, die er öffentlich zu Schanden machte, wie im Katholiken von Maynz **) zu ersehen ist. Ich bin weder für die Jesuiten, noch für den Convertiten Haller eingenommen; allein der beynahe allgemeine Haß der Protestanten lastet auf ihnen, und daher wird jedes, noch so ärmliche Gerücht gegen sie begierig aufgefaßt, und weiter verbreitet. Man ist aber auch den Feinden Gerechtigkeit schuldig, und je mehr sie ein blinder Haß verfolgt, desto mehr müssen Männer von Ehre und Sittlichkeit sich hüten, an der Verbreitung falscher oder ungewißer Beschuldigungen gegen sie Theil zu nehmen.

Eben so wird gegenwärtig von allen Ecken und Enden her gegen die französischen Missionäre losgezogen. Wer den unruhigen Geist der Franzosen überhaupt, und insbesondere den alten Convertiteneifer vieler französischen Geistlichen kennen gelernt hat; wer ferner weiß, was auch unsere deutschen Missionäre, selbst in den neuesten Zeiten, sich für theatralische Aufzüge erlaubt haben, kann zwar nicht umhin, frey zu gestehen, daß man diesen umherwandelnden Missionären viel Thörichtes und Ausschweifendes zutrauen darf. Allein darum ist noch nicht Alles wahr, was man ihnen Schlechtes

*) Kirchenzeitung Heft 2. B. 102.

**) Februar 1822. S. 259.

nachsagt; darum darf doch nicht Alles, was in französischen Blättern steht, so gleich ohne Prüfung nachgeschrieben werden, oder man setzt sich dem Vorwurf aus, lieblose Beschuldigungen eben so lieblos verbreiten zu wollen. Die Liberalen in Frankreich sind geschworne Feinde der Missionäre, die von der Regierung geschützt werden. Auch giebt es in Frankreich, seit der Revolution noch gar viele Feinde der Religion, und insbesondere des Katholicismus. Man lauert daher den Missionären auf alle Schritte und Tritte, und wo man an ihren Handlungen etwas auch nur Zweydeutiges findet, wird es zu ihrem Nachtheile dargestellt, oft sogar mit falschen Zusätzen aufgestutzt, und als reine Wahrheit ins Publikum gebracht. Im Auslande glaubt man dergleichen Erzählungen dann ohne alle weitere Prüfung.

Ich will dieß durch eine Erzählung erläutern, die in Frankreich fabricirt und verbreitet, und auch von der allgemeinen Kirchenzeiung nachgeschrieben wurde.

„In Paris, so heißt es Heft 4. S. 355. der Kirchenzeitung, bereiteten kürzlich Missionäre in der unterirdischen Kapelle der St. Sulpiz-Kirche die Kinder beyder Geschlechter zur ersten Communion vor. Ein Missionär bestieg die Kanzel, und hielt den Kindern eine Predigt, worinn er mit donnernder Stimme das nahe Weltende verkündigte. Ueberall, versicherte er, würden davon deutliche Vorzeichen erkannt, so die Gräuel in der Türkey, die Unruhen in Spanien, die Pest, die an der Thüre Frankreichs klopfe, und vielleicht in acht Tagen schon ihre Verheerungen im Königreiche beginnen werde, die Widerspenstigkeit ganzer Völker, welche sich dem alten geistlichen und weltlichen Joche nicht mehr unterwerfen wollen u. s. w. Das Alles mahlte er den armen Kindern in so grausenden Farben aus, daß von den Mädchen mehrere mit schrecklichem Geschrey in Ohnmacht fielen. Die Eltern, welche aussen das Ende abwarteten, und das Geschrey innen

hörten, klopften an die Thüre und verlangten, eingelassen zu werden. Der Missionär rief jedoch, es sey nichts, als die Ohnmacht einiger Kinder, und fuhr fort, bis die Eltern die Thüren einschlugen, und die Kinder an die freye Luft trugen."

Die Unächtheit dieser Anekdote wurde mir unter andern schon durch den Umstand sehr wahrscheinlich, weil gesagt wird, die Eltern der zum Unterrichte versammelten Kinder haben ausser der verschlossenen Kirchenthüre gewartet, und seyen nicht an der Seite ihrer Kinder gewesen, da diese den Unterricht genossen. Ich schrieb daher, um über den Hergang dieser Sache eine ganz ächte Nachricht zu erhalten, selbst an den Pfarrer von Saint Sulpice, und bekam von ihm aus Paris sogleich folgende ganz erschöpfende Aufklärung:

„Es sey 1) falsch, daß der Unterricht in einer unterirdischen Kapelle ertheilt worden sey. Es war eine sehr helle und geräumige Kapelle (genannt die Kapelle der Deutschen), wo die Kinder unterrichtet wurden.

2) Falsch, daß der Missionär von dem nahen Weltende gepredigt, und die in der Erzählung angeführten Umstände, z. B. die Gräuel in der Türkey rc. auch nur berührt habe. Seine Predigt habe vom letzten Gerichte gehandelt, (einem Gegenstande, der öfters von Predigern bearbeitet wird, und worinn auch die Protestanten mit uns übereinstimmen.*)

3) Falsch, daß man die Thür habe einstossen müssen, da die Eltern, oder andere Personen, die die Kinder zum Unterrichte begleiten, gewöhnlich denselben, während des Unterrichts, zur Seite stehen; auch jedem, der in die Kapelle oder Kirche einzugehen wünscht, die Thür sogleich geöffnet werde.

4) Falsch, daß bey dem Unfalle, der einigen Kindern begegnete, der Missionär fortgefahren habe, zu predigen. Leute, die in der Kapelle waren, führten die Kinder in die

*) Man sehe z. B. Storrs Lehrbuch der christlichen Dogmatik. Stuttgart 1803. 8vo. §. 65. Anmerk. 7.

freye Luft, und als diese schnell gestärkt zurückkamen, auch Alles wieder ruhig war, fuhr der Missionär in seiner Predigt fort.

Uebrigens hatte das Mädchen, welches zuerst eine Uebelkeit empfand, schon früher seine erste Communion verrichtet, und gehörte nicht unter die Kinder, die eigentlich zu jener heiligen Handlung vorbereitet wurden. Auch hatte es dergleichen Nervenzufälle beym öffentlichen Gottesdienst schon früher mehrmals erlitten. Ausser dieser jungen Person waren noch zwey andere Kinder, die, durch das Geschrey der erstern aufgeregt, sich übel befanden, und ebenfalls an die frische Luft geführt wurden.

Man sieht hieraus, daß das schreckliche Abentheuer, wie es in der allgemeinen Kirchenzeitung erzählt wird, auf einmal zu einer Alltagsgeschichte herabsinkt. Denn wie oft hört man nicht, daß Personen mit schwachen Nerven, besonders weiblichen Geschlechts, unter dem Gottesdienste, in protestantischen wie in katholischen Kirchen, aus verschiedenen Veranlassungen, von Uebelkeiten überfallen werden, und dann die Kirche auf einige Minuten verlassen, oder aus derselben weggeführt werden müssen, um sich an der frischen Luft wieder zu erholen.

2) Die Kirchenzeitnng bringt sogar Mährchen zum Vorschein, die ihr selbst verdächtig scheinen, oder die öffentlich widersprochen wurden, die aber doch immer nachtheilige Eindrücke gegen die Katholiken zurücklassen, z. B. man habe den Herrn Dr. Tschirner gewarnt, keinen Fremden (etwa einen Sand?) unter vier Augen zu sprechen *), die Katholiken in Irrland hätten sich verschworen, die Protestanten ganz auszurotten. **) Warum solche Albernheiten ans Tageslicht bringen, wenn sie keinen Glauben verdienen? Ich wüßte

*) Heft. 8. S. 579.

**) Heft. 29. S. 85.

nicht, was Herr Dr. Tschirner, den ich übrigens wegen vieler seiner Schriften sehr schätze, zu fürchten haben sollte. Uns hat er in der That durch seine Piece: Ueber Hallers Glaubensänderung nicht geschadet. Eupistinus hat ihm nicht unter 4 Augen, sondern vor dem Publiko viele bedenkenswürdige Wahrheiten gesagt; in Irrland aber scheint, neueren Nachrichten zufolge, der Vicekönig weniger von den Katholiken, als von den Protestanten zu fürchten. Er nimmt vielmehr das bedrängte katholische Volk gegen die protestantische Beamtenaristokratie sehr kräftig in seinen Schutz. So sprechen selbst mehrere protestantische Zeitungen.

3) Was sollen wir erst von dem lustigen Histörchen denken, welches die Liste der Börsenhalle unter der Rubrik, Wien, 20. Jul., den Lachern darbot, und die Kirchenzeitung fleißig nachschrieb. Es soll nämlich, durch Mißgriff eines Bedienten, das Bild Luthers, statt eines vermeyntlichen heiligen Bildes in einer katholischen Prozession herum getragen worden seyn. Ich habe diese Schnurre schon in meiner Jugend gehört. Sieht man nicht, daß der Kirchenzeitung alle Mährchen willkommen sind, wodurch die Katholiken lächerlich gemacht werden. Es ist unbegreiflich, wie viele Mühe sich einige Protestanten geben, Alles zusammen zu raffen, was zum Nachtheile oder zur Herabwürdigung der katholischen Kirche dienen kann. Allein diese Partheylichkeit zerstört, wie gewöhnlich, ihre eigenen Absichten; und anstatt Proselyten für den Katholicismus zu hindern, wird sie vielmehr dazu förderlich seyn; denn die Unbilligkeit leuchtet zu sehr in jedes Aug.

4) Heft 8. S. 562. wird von einem auf Proselytenmacherey Bezug habenden Spuck in Dresden, jedoch ohne genauere Angabe der Umstände, berichtet. Nur so viel erhellet, daß Katholiken dabey im Spiele seyn sollen. Warum wartet man aber nicht lieber, bis sich der angebliche Spuck mehr aufgeklärt hat. Es mag nun etwas, oder nichts an

der Sache seyn, so fordert es Wahrheitsliebe und Billigkeit, daß man mit dem Publiko erst dann davon spreche, wenn man etwas Zuverläßiges sagen kann.

Ueberhaupt, wo es nur immer möglich ist, und so unzuverläßig auch die herbeygezognen Data sind, wird den Katholiken überall Proselytenmacherey Schuld gegeben. Wenn der übertretende Convertit noch so theuer bezeugt; wenn aus seiner ganzen Geschichte noch so deutlich erhellt, daß er aus eigener Ueberzeugung ohne List, ohne Zwang, oder zudringliche Ueberredung katholisch geworden, so muß Proselytenmacherey mitunter gelaufen seyn. Ein Protestant, heißt es, kann nicht aus Ueberzeugung katholisch werden.*) Das ist eine sehr geläufige Thesis unter stolzen Protestanten. Sie zweifeln so wenig an der Untrüglichkeit ihrer Behauptung, als immer ein Katholik an der Untrüglichkeit seiner Kirche. Daher die hochtrabende, schon einmal angeführte, Sprache: „Der Bekenner der römischen Kirche, der sich zu der evangelischen wendet, erhebt sich in eine höhere Region, er naht sich dem Göttlichen im reinsten Sonnenlichte; er strebt in Würde und Freyheit zur höchsten Religiosität, wie zur höchsten Moralität empor. Der Bekenner der evangelischen Kirche hingegen, der sich zur römischen wendet, sinkt tief in mitternächtliche Finsterniß hinab; er macht sich zum Sklaven der Satzung und der geistlichen Willkühr; er ist in den beschränkten Kreis einer Beichtmoralität und Catechismusreligiosität gekannt."

Dagegen, wenn ein Katholik zur protestantischen Kirche übergeht, findet keine Proselytenmacherey statt, vielmehr spricht man: „ein solcher Uebertritt gehe stets von der überzeugenden Kraft der Wahrheit aus. Ueberredung und Vorspieglungen seyen dabey nicht im Spiele."**) In der That

*) Das Gegentheil ist erwiesen in der Jahrschrift. 5. B. 3. H. S. 605.

**) Kirchenzeitung. Heft 7. S. 524.

die Selbsttäuschung der Herren, die so sprechen, ist über allen Begriff; sie müßten sich doch ein Bischen schämen, wenn sie das Lächerliche ihrer Sprache fühlten. Ich hatte in meiner Jugend einen Freund, dessen Onkel in Nürnberg lutherisch wurde. Das hohe Motiv, welches man ihm protestantischer Seits verhielt, war ein vortheilhafter Heirathsantrag, wobey man ihn versicherte, lutherisch oder katholisch, sey kein großer Unterschied.

Die Lutheraner wollen selig werden, wie die Katholiken u. s. w. Anfangs stutzte der junge Mann. Allein durch längeres Zureden leuchtete ihm der Vortheil der Heirath und die damit verbundene Wahrheit des Protestantismus so kräftig ein, daß er convertirte, und heirathete. Erzählt uns denn nicht die Kirchenzeitung selbst im 3. H. S. 156., daß katholische Gatten wegen nicht gestatteter Ehetrennung protestantisch geworden sind. Ich selbst könnte mehrere Beyspiele dieser Art anführen. Wie viele unsrer Geistlichen hat schon die Beschwerniß des Cölibats aus unserer Kirche getrieben.

Im 9ten Hefte der Kirchenzeitung S. 663. wird gemeldet: „Der Professor an der hiesigen Studienanstalt (in Speyer) Dr. Kirchner, welcher katholischer Priester war, und am Dom eine Vikariatsstelle annehmen sollte, sey vor Kurzem zur protestantischen Kirche übergegangen;" und es wird sogleich hinzu gesetzt: „Wie man erfahre, wolle er bald einen wichtigen Schritt ins Familienleben thun." Ich weiß nicht, soll dieß Satyre oder Ernst seyn. In jedem Falle bestätigt es das eben Gesagte. Man sehe auch, was über Proselytenmacherey der Protestanten in der Jahrschrift (5. B. 2. H. S. 348. und 5 B. 8. H. S. 686. f. f.) vorkommt.

5) Im 4ten Hefte S. 271. wird in einer Nachricht aus Sachsen behauptet, „daß die katholischen Patres durch Ueberredung junge und erwachsene protestantische Christen in die alleinseligmachende Kirche hinüberlocken, und in dieser Be-

ziehung hauptsächlich auf arme Kinder durch Unterstützung und freyen Schulunterricht einzuwirken suchen." „Beydes, setzt jene Nachricht hinzu, ist ihnen denn auch oft genug gelungen, und erst neulich hat die Aufnahme eines Kindes in die katholische Schule zu Leipzig zu einer Wette Veranlassung gegeben, die dort bereits Stadtgespräch geworden ist. Alles bisher Gesagte ist notorisch und leidet, da es auf viele Fakta sich gründet, keinen Widerspruch; soll auch, sobald sich ein Zweifel vernehmen läßt, durch spezielle Data, die in reichem Maße vorhanden sind, belegt werden."

Dagegen wird im Katholiken von Maynz*) ein Schreiben aus Sachsen folgenden Innhalts geliefert: „Verschiedene Zeitschriften ꝛc. enthielten seit ungefähr zwey Jahren ein Gewebe von Lügen und Verläumdungen, worinn man die Katholiken in Sachsen, namentlich den katholischen Clerus zu Leipzig, der Sucht des Proselytenmachens beschuldigte, jedoch ohne dieß mit einem wirklich gegründeten Faktum zu belegen. Darum konnte man auch nur vermuthen, daß das ganze seichte Gerede von einigen überspannten Zeloten herrühre, denen auf diese Verläumdungen zu antworten erniedrigend sey, und über die wohl selbst ihre eigenen Glaubensverwandten den Stab brechen würden. Diese natürliche Folgerung hat sich indeß keineswegs bestätigt; im Gegentheil lehrt jetzt die Erfahrung, wie gerade hiedurch Männer aus den ersten bürgerlichen Zirkeln irre geleitet, obige Verläumdungen geglaubt haben, hauptsächlich aber einige Querulanten aufgemuntert wurden, die albernsten Mährchen der Art mit aller nur möglichen Sorgfalt schriftlich und mündlich auszuposaunen. Mit einer Dreistigkeit, welche lediglich ihre totale Ignoranz beurkundet, suchten sie, nebst andern thörichten Dingen, in Umlauf zu bringen, und belehrten darüber die Kinder in einer öffentlichen Schule, daß

*) März 1822.

jeder, der zum Katholicismus übergehe, 50 Thaler Gratifikation erhalte, so wie man auch an der Leipziger katholischen Bürgerschule die Kinder protestantischer Eltern durch listige Ueberredung, ja selbst dadurch an sich zu locken suche, daß man diesen, Kopf für Kopf, wöchentlich sechs Groschen darreiche!"

Wenn nun jene obige in der Kirchenzeitung verbreitete und hier durchaus widersprochene Nachricht so sicher wäre, warum hat denn der Einsender nicht sogleich Thatsachen, die, seinem Berichte nach, ihm zu Gebot standen, beygefügt, um das Publikum hierüber in keinem Zweifel zu lassen, und die Katholiken entweder zu beschämen, oder zur bestimmten Widerlegung zu nöthigen. Wir wissen ja, was man in Frankreich und auch in Deutschland für einen Lärm über die Bekehrungsgeschichte der Fräulein von Lowenday machte; allein genauere Untersuchungen bewiesen, daß man, aus Religionshaß, die Sache ungemein übertrieben habe.*)

Eine ähnliche Geschichte cursirt jetzt von einem Mädchen in Ungarn, die auch in der Kirchenzeitung (8. H. S 567.) erzählt wird. Was ist daran wahr? Mehrere Umstände in der Erzählung deuten klar dahin, daß Manches übertrieben dargestellt sey. Vieles hängt bloß von der einseitigen Erzählung des Mädchens ab. Ist dieser Person so ganz zu trauen? Wenn etwas gegen die Katholiken und für die Protestanten ausgesprengt wird, so geht die Leichtgläubigkeit, mit welcher die Erzählung als baare Wahrheit angenommen wird, über allen Begriff. Wäre aber eine solche Erzählung gegen die Protestanten, so würden alle Worte durchgegrübelt werden, um sie verdächtig machen zu können. Männer glauben wie

---

*) S. Der Rücktritt des Fräuleins Emilie Lowenday zur römischkatholischen Religion, ein denkwürdiger Beytrag zur Geschichte der religiösen Duldung im 19ten Jahrhunderte, von Dr. Pfeilschifter. Maynz 1822. 8vo. Sieh auch die Kirchenzeitung 1. H. S. 64.

Kinder, wenn es für sie ist; und sie glauben nichts, oder bringen die gesuchtesten Zweifel vor, sobald es gegen sie geht.

6) Eine eben so unsichere und unwahrscheinliche Erzählung liefert die Kirchenzeitung im 4. H. S. 307. aus dem allgemeinen Anzeiger der Deutschen: „Fr. L. S. . . ., 18 Jahre alt, Sohn eines protestantischen Geistlichen im preußischen Herzogthume Sachsen, ist auf seiner Reise nach Griechenland in der Schweiz durch katholische Geistliche vermocht worden, nicht nur zu ihrer Religion überzutreten, sondern auch ins Kloster zu gehen. Nach gehörig bestandenen Kasteyungen und Büßungen ist er aufgenommen und dann nach Hause gesendet worden, um seinen Vater zu bekehren. Da er kein Gehör fand, verfluchte er ihn, seine Angehörigen und alle Protestanten als Ketzer und Teufel und zog wieder seine Straße.“

Hier ist nun weder der Sohn, noch der Vater, weder der Bekehrer, noch das Kloster angegeben, daß man über die Wahrheit der Erzählung Erkundigung einziehen könnte. Wir müssen einem verwegenen Erzähler blindhin glauben, was er für gut findet, uns vorzusagen, die Katholiken werden recht verhaßt gemacht; das ist, wo nicht Zweck, doch Erfolg; und die Erzählung bleibt ungewiß. Wird auch später die Falschheit aufgedeckt, so ist doch wie bey allen obigen und ähnlichen Geschichten der widrige, den Katholiken nachtheilige, Eindruck schon gemacht, und die Berichtigung kann beym größern Theile der Leser das nie mehr gut machen, was die Erzählung verdorben hat.

7) Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der Geschichte von einem protestantischen Schlossergesellen in Rom, deren Unzuverläßigkeit jedem Unpartheyischen von selbst in die Augen springt, und die (Heft 5. S. 375.) ohne Ahnung einer Unrichtigkeit mitgetheilt wird.

Der Correspondent in Rom, von dem diese Geschichte

nach Deutschland geschrieben wurde, bemerkt selbst die Unredlichkeit dieses Gesellen, der von einem Gestellmacher in Rom um einen kleinen Miethzins einen Theil seiner Werkstatt zum freyen Gebrauche erhielt, aber aus Eigennutze die angeblichen Erwartungen seines Meisters, die er doch nicht erfüllen wollte, nährte. Der Meister soll nämlich erwartet haben, er werde katholisch werden, und seine Tochter heirathen. Wer kann nun wohl demjenigen trauen, was dieser Unredliche, wie wir gleich hören werden, noch weiter erzählte, und was er allein wissen konnte? Ein Prälat, ein Pfarrer und noch ein Geistlicher, also drey Mann hoch, sollen am grünen Donnerstag zu ihm in die Werkstätte gekommen seyn, und ihn zur Annahme des Katholicismus durch verschiedene Schmeicheleyen u. s. w. aber fruchtlos bearbeitet haben, so daß der Schlossergesell felsenfest auf seinem Glauben blieb, und mit den dummen Herren aus einer Bibelstelle noch seinen Spaß trieb. Aber — nach zwey Stunden habe ihm der Meister die Werkstatt aufgekündigt. Das Letztere mag allerdings wahr seyn; aber wer steht uns bey einem anerkannt unredlichen Menschen gut, daß er die obigen Umstände nicht aus Rache erdichtet habe. Dieß würde man protestantischer Seits gewiß eingewendet und hoch angerechnet haben, wenn das Erzählte für Sie nachtheilig gewesen wäre.

Wenn man nun Alles, was ich bisher aus der allgemeinen Kirchenzeitung auszog, und gegen dieselbe anführte, genau erwägt, so glaube ich, jeder unpartheyische Katholik und Protestant werde mit mir überzeugt seyn, daß diese Zeitung bisher jenen Charakter der Unbefangenheit gegen Katholiken nicht gezeigt habe, den man von ihr mit Recht, und nach ihrem eigenen Versprechen, fordern kann. Wenn uns ein politischer Schriftsteller eine allgemeine Zeitung über das, was in den verschiedenen deutschen Staaten Neues vorgeht, lie-

fern wollte, würde man ihn wohl unpartheyisch nennen können, wenn er von dem, was in seinem Lande oder Ländchen geschieht, meistens nur das Gute haarklein erzählen, und bey jeder Gelegenheit hervorstreichen wollte; von demjenigen aber, was in andern deutschen Landen gethan wird, meistens nur das in seine Zeitung aufnähme, was sie in Vergleichung mit dem seinigen herabsetzen, und dem Leser widrige Begriffe gegen dieselbe einflößen könnte. Die Herausgeber der Actorum historico-ecclesiasticorum, auch Henke, Tschirner, Vater, in ihren Sammlungen für die neueste Kirchen-Geschichte sind viel unbefangener, und liefern überall wichtige Aktenstücke, sie mögen Katholiken oder Protestanten betreffen. Man findet bey ihnen kein so auffallendes Haschen nach alten verlegenen Histörchen, die dem Katholicismus wehe thun sollen. Die kann ja jeder, welcher Lust dazu hat, in den vorhandenen Geschichtbüchern selbst lesen. Sie hüten sich auch vor Polemik, und geben reine historische Aufschlüsse. Am wenigsten befassen sie sich mit ungewissen Nachrichten aus Zeitungen und ähnlichen verdächtigen Quellen. Was nützt es der Jetzt- und Nachwelt, wenn man in einer historischen Zeitschrift allerley Nachrichten unter einander gemengt vorfindet, aber sie nicht brauchen kann, weil viele durch die Zeit schon als falsch erklärt worden, andere aber noch immer der Verdacht der Falschheit drückt. Lieber Weniges und Wahres! Werden nicht alle neueren Geschichtsbücher werthlos erklärt, wenn sie sich bloß auf Zeitungsartikel gründen? Am Ende werden die Katholiken zur Reaktion gereizt werden, und geben dann auch eine Kirchenzeitung heraus, die gegen die Protestanten das Reciprocum beobachtet. Sie werden aus den Chronicken protestantischer Provinzen, und aus andern Quellen auch alte lächerliche Histörchen sammeln, gegen die Protestanten polemische Ausfälle machen, und jede noch so unsichere Nachricht begierig ergreifen, wenn sie geeignet ist, die pro-

testantische Confession in Schatten zu stellen. Was gewinnt man aber beyder Seits durch solche Reibungen, die sich für Männer von Ehre und Ansehen nicht schicken, und nur geeignet sind, die Eintracht und das Vertrauen der Bürger eines und desselben Stammes unter sich, zu schwächen und zu untergraben.

Ich bitte daher den Herrn Hofprediger Zimmermann nochmal, den schönen Plan einer allgemeinen, sehr erwünschlichen Kirchenzeitung nicht durch Einmischung fremdartiger oder gehässiger Dinge, wovon ich Beyspiele geliefert habe, zu verunreinigen, sondern mit männlicher Unpartheylichkeit seinen Weg zu gehen, und jeder Confession volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dieß wird ihm Ehre bringen und das Interesse der Geschichte befördern. Kein vernünftiger Katholik wird es ihm übel nehmen, wenn er auch Nachrichten mittheilt, die einzelnen Mitgliedern unsrer Kirche nicht eben zur Empfehlung dienen, wenn sie nur zur Sache gehören und wahr sind; und wenn zugleich aus der ganzen Anlage des Journals das unbefangene Gemüth des Herausgebers hervorleuchtet.

Nachtrag.

Da mir so eben das 9te Heft von der allgemeinen Kirchenzeitung zugekommen ist, so will ich kurz angeben, was ich auch darin mit Recht tadeln zu müssen glaube.

S. 633. kommt eine angebliche Urkunde der römisch (nicht christ) katholischen Kirche über das Verbrennen der nach kirchlichen Censurgesetzen legal approbirten deutschen Bibelübersetzungen vor. Die Polemik rührt von einem Katholiken her (der Herr Dr. Zimmermann ist also ganz unschuldig daran) und geht gegen eine Verordnung oder ein Pastoralschreiben des General-Vikariats von Augsburg vom 28. Febr. 1820. Ich will es gerne dem Generalvikariat selbst überlassen, seine Verordnung in allen ihren Theilen zu erklären, und zu vertheidigen. Nur in so ferne der Polemiker behauptet, das Generalvikariat habe das Verbrennen approbirter Bibeln angeordnet, muß ich, da er den Sinn der Verordnung gar nicht gefaßt zu haben scheint, eine kurze Einrede dagegen machen. Er sagt: „In der Generalvikariatischen Verordnung heiße es:“ „Vor Allem muß freylich eure ganze Aufmerksamkeit und Sorg-

falt dahin gerichtet werden, daß ihr nicht nur dem fernern Ausbreiten solcher Bücher, (es waren kurz vorher die oben erwähnten 3 Testaments-Ausgaben genannt) und Büchlein wehret, sondern auch die schon verbreiteten einsammelt, und mit Bericht hieher sendet. Zur eifrigen Betreibung dieses Geschäftes wird euch die Erinnerung an das, was uns dießfalls die Apostelgeschichte 19, 19. erzählt, genug seyn.“ Diese citirte Stelle, die jesuitisch nicht ausgehoben ist, heißt nun: „Viele aber, die der vorwitzigen Künste getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich. Dieses Verbrennen der Regensburger, Münchner und van Essischen Testamente wird also im 19ten Jahrhundert von einer öffentlichen bischöflichen römisch-katholischen Behörde als ein eifriges Geschäftsbetreiben den untergebenen Seelsorgern empfohlen.“ So weit der Polemiker!

Dieß Urtheil, welches hier der polemisirende Katholik ausspricht, ist durchaus unrichtig, und wird auch sogleich als unrichtig von jedem erkannt werden, der die in Frage stehende Stelle der Augsburgischen Verordnung ganz liest. Jene Verordnung hat eigentlich 3 Abschnitte. In dem ersten werden die falschen Lehrsätze der Pseudomystiker angegeben. Im zweyten die Mittel hergezählt, durch welche sie ihre Sekte zu vermehren suchen. Im dritten endlich wird von den Mitteln gehandelt, die die katholischen Geistlichen in der Diözese anwenden sollen, um jener Sekte entgegen zu wirken. Unter diesen Mitteln wird Nro. 3. S. 28. Folgendes in Vorschlag gebracht: „Sollte euerm mündlichen Unterrichte nicht auch durch den schriftlichen ein neues Gewicht beygelegt werden?“ (Die Verordnung will also, die Geistlichen sollen das Volk nicht nur mündlich eines Besseren belehren, sondern auch durch Schriften jene Belehrung gleichsam vervielfachen. Dieß ist der Hauptpunkt?) „Ihr habt gesehen, wie Vieles die neuen Irrlehrer durch ihre Schriften, Traktate und Traktätlein von allerley Formen geschadet haben.“ (Es ist also hier von den eigenen Schriften der Irrlehrer, denen man bessere entgegen setzen soll, die Rede, nicht von approbirten Bibelübersetzungen. Diese wurden nicht kurz vorher, sondern 8 Quartseiten vorher genannt.) „Vor Allem muß freylich eure ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt dahin gerichtet werden, daß ihr nicht nur dem

ferneren Ausbreiten solcher Bücher und Büchlein (die nämlich von Irrlehrern geschrieben und verbreitet werden) wehret, sondern auch die schon verbreiteten einsammelt, und mit Bericht hieher sendet." „Zu diesem Ende wird ein Verzeichniß von derley Schriften am Ende beygefügt." Aus den letzten Worten, nach welchen am Ende des Pastoralschreibens ein Verzeichniß der Schriften beygefügt wird, die von den Geistlichen eingesammelt und eingeschickt werden sollen, ist es bis zur Evidenz erwiesen, daß hier nicht von Bibeln, sondern von den eigenen Schriften der Irrlehrer die Rede sey; denn in jenem Verzeichnisse kommt keine Bibel, sondern lauter Schriften der Irrlehrer vor, auch wird nicht einmal befohlen, diese Schriften zu verbrennen, sondern nur sie einzuschicken. Die ganze Polemik des Katholiken trifft also nur ein Fantom, nicht die Verordnung des Generalvikariats. Aber, wird der Polemiker sagen, warum citirt man dann die Stelle. Apostelgesch. 19, 19.

Antwort: In dieser Stelle werden zwey Dinge bemerkt: Erstens, daß die Bücher zusammengebracht, und zweytens, daß sie verbrannt wurden. Auf das erste bezieht sich die Augsburgische Verordnung, nicht auf das letzte. Die Verordnung will nicht einmal, daß man die Schriften der Irrlehrer verbrennen, sondern nur, daß man sie zusammentragen und einliefern soll. Von den Bibeln ist gar nicht die Rede, noch weniger vom Verbrennen derselben.

S. 644 u. 653. werden in zwey Sendschreiben über den ehemaligen Pfarrer Henhöfer verschiedene Nachrichten mitgetheilt. Das erste Sendschreiben (von Heidelberg) hat einen Protestanten, das zweyte einen Katholiken zum Verfasser. Letzterm, der allerdings von dem Pfarrer Henhöfer unangenehme Wahrheiten ausspricht, giebt die Redaktion der Kirchenzeitung Schuld, daß er die christliche Milde und Sanftmuth, die Christus gegen wirklich Irrende fordert, verletzt habe. Aber sage mir doch der Herr Dr. Zimmermann, wie schrieben bisher so viele Protestanten gegen Stollberg und Haller? Ist wohl in ihren Schriften die hier geforderte christliche Milde und Sanftmuth zu finden? Warum wird nicht auch dieß gerügt? Umgekehrt! In den protestantischen Journalen werden diese polemische Schriften gegen jene verehrten Männer vielmehr über Alles erhoben. Von einer Lüge, daß die christliche Milde und Sanftmuth darinn verletzt sey, ist gar nicht die Rede. Schreyt sich hier

4 *

die Partheylichkeit und der Partheygeist nicht mit aller Stärke aus? Der katholische Sendschreiber sagt doch: „Henhöfer meynte es herzlich gut; er fand bey seinem Völklein manche schiefe Begriffe, selbst auch abergläubische Dinge. Diesem Uebelstande arbeitete er mit Recht entgegen. Er hätte viel Gutes stiften können, wenn er in den gehörigen Schranken geblieben wäre. Mangel an gründlichen Kenntnissen der theologischen Disciplinen war es, was ihn diese Schranken nicht erkennen ließ; zu warmer Eifer für das Gute und Rechte führte ihn über die Gränzen hinaus, es fehlte seinem Eifer an richtiger Einsicht."

Ist das nicht ein mildes, ein sanftes Urtheil? Die Kirchenzeitung hat die letzte Zeile selbst mit größern Lettern drucken lassen, um recht aufmerksam darauf zu machen. Daß aber Henhöfer weder die katholische Religion, die er als Pfarrer zu verkünden hatte, hinreichend verstand, noch Vernunft und Klugheit in seinem Pastoralleben zeigte, darüber giebt seine Schrift selbst*), und das ihm übrigens günstige Sendschreiben von Heidelberg die beste Auskunft. Bekennt er denn nicht selbst in seinem, dort angeführten Briefe, daß er zu heftig war? Es ziemt sich schlecht für einen Mann, der immer den lebendigen Glauben im Munde hat, und immer von Christus im Innern spricht, wenn er selbst noch so tief im Aeußerlichen, im Grobsinnlichen steckt, und sich durch angebliche Widerwärtigkeiten so leicht zu einer ungebührlichen Heftigkeit verleiten läßt. Dieß ist aber der Fall bey vielen Pietisten. Sie wissen viel vom innern Licht, vom heiligen Geist, von der Wiedergeburt, u. s. w. zu sprechen, in ihrem eigenen Leben sind sie aber, wie der Verfasser der Schattenseite des Pietismus**) an mehreren Stellen bemerkt, so arme Sünder, als jeder Nichtpietist. Was Henhöfer in der Theologie für ein Meister sey, giebt uns sein Freund, der Sendschreiber von Heidelberg in folgendem Bekenntnisse zu verstehen: „Zu läugnen ist es zwar nicht, sagt er, daß der Verfasser (Henhöfer) hie und da zu allgemein spricht; das Faktische der katholischen Kirche zu sehr zum

*) Christliches Glaubensbekenntniß des Pfarrers Henhöfers von Mühlhausen rc. Tübingen 1822. 8vo.

**) Den Betrachtungen über das Wesen und die Verhältnisse der Pietisten (vom Stadtpfarrer M. Wurster in Güglingen) gegenüber gestellt. 1822. 8vo.

Dogmatischen stempelt, auch wohl manche Irrthümer, gegen welche sich bereits die Concilien erklären, noch als Kirchenlehren darstellt." Wenn diese Unwissenheit selbst einem Protestanten auffiel, so kann man sich vorstellen, wie viel Unwahres, Uebertriebenes, Seichtes in seinem Buche seyn muß. Freylich enthält es auch manches Gute. Das kann man aber von hundert andern Büchern sagen, die mit den schädlichsten Irrthümern oder Unwahrheiten angefüllt sind. Man trifft selten ein Buch an, in welchem nichts, gar nichts Gutes zu finden wäre. Ist denn bey den Mystikern, Schwärmern, Conventikelfreunden in der protestantischen Kirche, über die, als schädliche Auswüchse des Protestantismus, in ihren Journalen so oft und viel geklagt wird, nicht auch viel Wahres und Gutes? Henhöfer verdient unstreitig den gerechtesten Tadel, (und darinn werden selbst unpartheyische Protestanten übereinstimmen), daß er, als ein von der katholischen Kirche aufgestellter und beeidigter Pfarrer sich allmählig verleiten ließ, einen lutherischen Pietismus, nach Kornthaler Weise, zu predigen, in seiner Gemeinde Unruhe und Zwietracht zu erregen, anstatt daß er die in dem Katholicismus liegenden, sehr schönen theoretischen und praktischen Wahrheiten, wie andere vernünftige Pfarrer, benutzt haben sollte, seine Gemeinde zu erbauen und zu Gott zu führen. Ich möchte sehen, wie man protestantischer Seits mit einem Pfarrer verfahren würde, der katholische Lehren, z. B. von Verehrung der Heiligen rc. in seinen Predigten zu empfehlen und im Culte einzuführen suchte? Wie ist man in Weimar dem Dr. Valenti und seinen Anhängern, und selbst einigen Pfarrern wegen ihrer sogenannten Schwärmereyen begegnet? Konnte oder wollte Henhöfer nicht mehr katholisch predigen, so hätte er seine Stelle niederlegen, und sich offen zum Protestantismus bekennen sollen. Ich habe nichts gegen ihn, wenn er Protestant wird; nur muß er nicht zugleich Protestant und katholischer Prediger seyn wollen. Wenn in der Folge seine Geschichte ganz ans Licht kommt, wird man sehen, wo die Proselytenmacherey zu suchen ist. So wenig der Schwärmer Henhöfer dem aufgeklärten Protestanten zusagt, der ja selbst gegen ähnliche einheimische Schwärmer sich nicht stark genug erklären kann, so wird er doch selbst von Dr. Paulus hoch gerühmt, weil seine Schwärmerey in den Augen der Protestanten wenigstens das Gute hat, daß sie wider den Katholicismus gerichtet ist.

S. 663. werden zwey Abhandlungen angeführt, welche im vorigen Jahre zu Rom von Mitgliedern der Akademie der katholischen Kirche abgelesen wurden. Wenn ihr Innhalt ganz so war, wie er angegeben wird, so läßt sich allerdings Manches dagegen mit Recht einwenden. Allein, was man dem Redakteur der Kirchenzeitung und seinem Correspondenten zur Last legen kann, ist dieß, daß er nicht auch andere Abhandlungen von viel wichtigerm und allgemein interessantem Innhalte aus den Sitzungen jener Akademie anführt. Warum hebt man nur immer das heraus, was die Katholiken in ein ungünstiges Licht setzen kann? Ueberhaupt, da die Errichtung einer Akademie der katholischen Religion wirklich ein in mehrfacher Rücksicht, und selbst für Protestanten wichtiges Stück der neueren Kirchengeschichte ist, warum wird in der allgemeinen Kirchenzeitung nicht eine umständlichere Nachricht davon mitgetheilt? Insbesondere, da viele minder erhebliche Ereignisse, die protestantische Kirche betreffend, weitläufig angezeigt werden.

S. 674. werden zwey Predigten des Oberhofpredigers, Dr. Ammon, angeführt, in welchen polemische Stellen vorkommen. (Es ist merkwürdig, daß, wie ehemals die Katholiken, jetzt die Protestanten auf der Kanzel polemisiren). In der zweyten Predigt liest man folgende, wie die Kirchenzeitung sich ausdrückt, herrliche Stelle: „Bey den mannigfaltigen Verunglimpfungen unserer Lehren und den wiederholten Angriffen auf die theuer errungenen Rechte, die wir erfahren haben, könnten wir freylich leicht gereizt werden, uns kräftiger zu vertheidigen, als es bisher geschehen ist." Dagegen will ich nur dieß Einzige fragen: Wird wohl in vielen, selbst neueren, Schriften der Protestanten die katholische Lehre nicht verunglimpft? Wird sie nicht sogar entstellt? Werden der katholischen Kirche nicht Lehren aufgebürdet, zu denen sie sich niemals bekannt hat? Ist dieß nicht die ewige Klage der Katholiken? *)

*) In einer neuern Schrift: Manuel Mendoza y Rios, die wahre Kirche Jesu Christi, aus der spanischen Handschrift übersetzt von Dr. Friedrich Hebenstreit. Leipzig 1820. 8vo. ist sogar auf eine unverschämte Weise die Professio fidei catholicae, wie sie vom Pabste Pius IV. ausgieng, und in allen Synodalien zu finden ist, verfälscht worden. Die Professio fidei sagt: „Sanctam catholicam et apostolicam romanam Ecclesiam, omnium Ecclesia-

Wenn ein Mastiaux in seinem Journale Grobheiten und Albernheiten gegen Protestanten vorbringt, wen kann das irren, da er selbst bey vernünftigen Katholiken dadurch großes Mißfallen erregt hat. Aber was soll man dann sagen, wenn ein Voß, ein Dichter und Schriftsteller erster Klasse, eine Ode gegen den Katholicismus ausheckt, die diesen über und über mit sarkastischem Kothe verunreinigt? *) und die ein protestantischer Schriftsteller selbst nur dadurch zu entschuldigen weiß, daß man Gedichte nicht mit dem Messer der Orthodoxie zergliedern dürfe.**) Weiter hier heißt es in der Kirchenzeitung:

---

rum matrem et magistrum agnosco: dieß ist nun so ins Deutsche übersetzt: Ich erkenne die heilige katholische, apostolische Kirche für die Mutter, Beherrscherinn und Lehrerinn aller übrigen Kirchen. Die Professio fidei sagt: Romano Pontifici, beati Petri, Apostolorum principis, Successori, ac Jesu Christi Vicario veram obedientiam spondeo ac juro. Dieß wird nun so gegeben: Ich schwöre dem Bischof von Rom, als Nachfolger des heil. Petrus, des obersten Apostels, und als Statthalter Jesu Christi, wahren und unbedingten Gehorsam. Ich frage nun: wo ist ein katholisches Glaubensbekenntniß, welches so lautete, zu finden? Es muß doch das seyn, da man es so unverschämt auf das Protestantische folgen läßt? Man zeige es also, man lege es vor? Wird wohl in diesen wie in ähnlichen andern Chartequen die Lehre der kath. Kirche nicht aufs Höchste verunglimpft? Der Pabst und das tridentinische Concilium wissen in ihrer Glaubensprofession nichts von einer römischen Kirche, die eine Beherrscherinn aller übrigen Kirchen wäre, nichts von einem unbedingten Gehorsam an den Pabst. Ist wohl seither ein neues allgemeines Concilium gehalten, und in demselben eine neue Glaubensprofession entworfen worden? Davon weiß man in der ganzen katholischen Kirche nichts! Ist es also nicht ein förmlicher Betrug, ihr ein Glaubensbekenntniß anzudichten, von welchem kein Katholik etwas weiß, und welches nur dazu dienen kann, die Protestanten irre zu führen, und ihnen weiß zu machen, die Katholiken halten die römische Kirche für eine Beherrscherinn aller übrigen Kirchen u. s. w. Dennoch erlaubt sich der Dr. Hebenstreit, in der Vorrede zu versichern, daß der Verfasser der angezeigten Schrift überall offen und ehrlich zu Werke gehe. Nachdem das vor einiger Zeit wieder aufgewärmte falsche Glaubensbekenntniß durch den öffentlichen Widerspruch der Katholiken ganz verunglückt ist, sucht man wenigstens in das wahre Glaubensbekenntniß Ausdrücke einzuschwärzen, wodurch unsere Lehre entstellt, und verunglimpft wird.

*) Sämtliche Gedichte von Joh. Heinrich Voß, dritter Theil. Oden und Elegien. Königsb. 1802. Bey Friedrich Nikolaus. 8vo. S. 235.

**) Man sehe die Jahrschrift, 5. B. 3. H. S. 445.

„Hier wird in einer Note (nämlich zur zweyten Ammonischen Predigt) auf die blutigen Folgen von Bossuets doppelter Exposition de la foi et de la doctrine hingewiesen.“ Es wird hingewiesen! ja, das mag seyn, aber mit welchem Grunde? In Bossuets Exposition ist keine einzige Stelle, welche zu blutigen Folgen aufreizen konnte, oder man zeige sie an. Alles ist reine und ruhige Erklärung der katholischen Lehre. Ist in der Folge der Zeit Blut vergossen worden, so ist noch nicht erwiesen, daß die Exposition daran Schuld war.

Die Exposition erschien im Jahre 1761. Die Dragonaden unter Ludwig XIV., auf welche wahrscheinlich angespielt werden will, sind vom Jahre 1685, und wurden großentheils gerade durch die ewigen Invektiven der reformirten Geistlichen, besonders des Predigers Jurieu, gegen die katholische Lehre veranlaßt. Was hat die Bossuetische Exposition mit diesem Dragonaden für eine Verbindung? Die letzteren entstanden wohl nach, aber entstanden sie auch durch die Exposition? Welch' ein Mißgriff! Mußten nicht auch der Reformation des 16ten Jahrhunderts alle die blutigen Kriege zur Last gelegt werden, die gleich nach ihr entstanden, öfters erneuert, und erst nach einem Jahrhunderte durch den westphälischen Frieden ganz beendigt wurden. Ich wundere mich, wie ein Ammon solche Sachen in eine gedruckte Predigt aufnehmen mag, noch mehr, wie die Kirchenzeitung Dinge wiederholen kann, die ja schon in den erschienenen Predigten des Drs. Ammon selbst zu lesen sind. Aber sie ist es; die Kirchenzeitung will sich nicht begnügen, Nachrichten zu geben, sie will auch mitunter polemisiren, wodurch denn die Katholiken immer, mehr oder weniger, in Nachtheil versetzt werden. So bringt sie auch ebendaselbst den Vorschlag, der in Röhrs Predigerbibliothek gemacht wurde, und diesem Journale zur großen Ehre gereicht, nochmals zum Vorschein: „Man möchte, um den heiligen Namen Jesu in der Bezeichnung der Loyalitäten nicht zu profaniren, lieber sagen: Die Gesellschaft ††† oder die †††ten.“ Ich gehöre nicht unter die Jesuiten-Freunde, und habe selbst schon viel an ihnen getadelt; auch wünsche ich ihr Wiederaufleben unter uns gar nicht, aber ich würde mich doch schämen, eine solche Erbärmlichkeit in mein Journal aufzunehmen. Solche Vorschläge, so lächerlich und an sich geringfügig sie auch sind, zeigen doch, daß man, um der Abneigung Luft zu machen, lieber der Würde des Schriftstellers etwas vergiebt.





